Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 (1956)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 14. Dezember 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Advent

Advent — Weihnacht über den Fluren, den Gebirgen, den Strömen und Tiefebenen Europas, Weihnacht über Estland, Lettland, Polen, Ungarn und über jenen Ländern, die uns zugekehrt sind, zugekehrt wie das Gesicht eines Nachbarn, Weihnacht über der Welt. Seien wir ehrlich: Es sind andere Weihnachten, als wir erwartet haben; es sind unmöglich geräuschvolle Feste, die wir begehen können, es sind die Weihnachten der Stille, der Einkehr und der Besinnung auf das Wesentliche.

Was ist das Wesentliche? Schon gibt es Menschen, die das nicht mehr wissen, die ihre Zeit, ihre Beschäftigung ausschliesslich an Dinge des Aussen gehängt haben, es gibt andere, die das Wesentliche in einer guten Armee sehen, in einem Stock grosser Warenvorräte. Es sind aber Zeichen geschehen, die uns deutlich gesagt haben, dass das Wesentliche zum Beispiel in der dünnen und kaum zu erklärenden Luft der Freiheit besteht und dass man für dieses Wesentliche alles aufzuopfern imstande ist. Ueber unsere materialistische Weltkonzeption ging es da wie Blitze aus der Tiefe des Weltraums hin, selbst der Verstrickteste liess einen Augenblick alles fahren, um aufzuhorchen; andere knieten nieder, der Tubaton einer höheren Realität hatte sie getroffen.

Auch Weihnacht, dieses wundersame zarte und zugleich erschreckend realistische Fest ist ein solcher Tubaton, ein solches Ereignis, das Wesentliche, das Wesentlichste überhaupt meint: In diese Welt der Verzweiflung, der Endlichkeit fällt das Licht höheren Lebens, einer grösseren Gerechtigkeit. In die trüben Dämmerungen einer irren Soldateska und einer von blutleeren Doktrinen infizierten Parteiherrschaft dringt die Botschaft, dass Gott seinen geliebten Sohn gab — um diese Welt zu erlösen. Was kann dem, der auf diesen all-liebenden Gott baut, passieren? Nichts mehr. Die Weihnacht aller Zeit ist in ihm lebendig geworden, jene sehr andere Weihnacht, gegenüber der der ganze sentimentale Klimbim, der gigantische Kampf auf dem kommerziellen Weltmarkt, der materielle Kreis der «Interessen» wie ein deplazierter Karneval berühren. Um so mehr heute, wo Weihnacht unter dem Zeichen der Leidenden steht.

Leidende Menschen und Brüder in allen Graden vorstellbaren Leidens. Sie machen uns, sie haben uns wieder bewusst gemacht, dass das Leiden eine Urtatsache unserer Existenz ist. Kein Journalismus, keine Geschichtsschreibung kann die Summe der Leiden und des Leidens abschätzen, aufzeichnen. Es übersteigt die höchsten Ansätze, es lässt jedes Kalkül weit hinter sich. «Es ist», sagt ein moderner Deuter dieser Zeit, «eigentlich wie ein Sämann, der sein Korn des Nachts in den Acker der Geschichte wirft und weiterzieht. Niemand hat ihn gesehen, und doch zehren sie im geheimen alle von seinem Brot.»

Auch wir zehren von diesem Brot. Auch wir solidarisieren uns. Auch unsere Jugend, die wir tot oder satt glaubten, hat stärker, als wir es für möglich hielten, von diesem Brot genossen. Nichts ist verloren, wenn die Jugend sich aus dem Tiefsten ihres Wesens empören kann, wenn sie willens wird, für den Bruder alles einzusetzen!

Es gibt einen geheimnisvollen Punkt, wo aus Leid Freude wird. Dieser Punkt ist Weihnacht. Weihnacht ist Gewissheit, dass das Licht stärker ist als das Dunkel. Wohl können Programme zünden, wohl können Wirtschaftssysteme funktionieren, Gewissheit, echte Gewissheit kommt aus andern Bezügen. Aus dieser Gewissheit heraus blicken wir anders in die Geschichte hinein. Wir wissen, dass sie Kampf bedeutet, und selbst für den weihnachtlichen Menschen ist der Kampf nie zu Ende. Aber zu wissen, dass hinter dieser dunklen Walstatt Licht ist, gibt seinem Wesen Glanz, Tiefe, ja erst die wahre menschliche Dimension.

Wieder stehen wir vor diesem Kindlein im Stroh. Ergriffene, Hoffende, Wartende. Das Kleine, Lächelnde, scheinbar so Schwache hat Kraft, eine ganz andere Kraft ... als die der Panzer, der Schnellfeuergeschütze, der dröhnenden Flugzeuge.

Kraft, die aus der Herzmitte des echten Menschen kommt, Kraft, die selbst die tödliche Drohung der Atombombe durchstrahlt, die immer mehr wächst, soviel stärker unser Vertrauen in sie eintaucht.

Aus ihr hoffen, bauen, erstarken wir, aus ihr heraus vertrauen wir trotz der dunklen Tage, aus ihr erwachsen uns eine neue Würde und ein neuer Anspruch!

E. H. St.

Zulassung der Theologinnen zum vollen Pfarramt in Basel

Ueber das letzte Wochenende fand in der Evangelisch-reformierten Kirche Baselstadt eine Abstimmung statt, die für viele weibliche Mitglieder dieser Kirche eine erfreuliche Neuerung brachte: die Zulassung der Theologinnen zum vollen Pfarramt.

Seit 1931 besteht die Möglichkeit, dass Theologinnen als Pfarrhelferinnen gewählt werden können. Die bei uns unvergessene Rosa Göttisheim hatte 1930 als Mitglied der Kirchensynode einen Antrag gestellt, der zugunsten der pfarramtlichen Betätigung von Theologinnen in unserer Kirche lautete. Was wir heute erreicht haben, hatte Rosa Göttisheim vorgeschwebt, war aber vor 20 Jahren noch unerreichbar gewesen. Da es nun aber erreicht ist, gedenken wir ihrer in Dankbarkeit. Die Pfarrhelferinnen wurden von gewissen pfarramtlichen Funktionen ausgeschlossen; sie durften ihren Gemeinden weder das Abendmahl reichen, noch deren Jugend konfirmieren. Heute sind diese zwei schwer zu begründenden Schranken gefallen.

Der Anstoss zur heute geltenden Neuerung ging vom Kirchenrat aus. Das ist nicht selbstverständlich. Seiner Zeit war sowohl das aktive wie das passive Stimmrecht der Frauen gegen den Willen des Kirchenrates eingeführt worden. Unsere oberste kirchliche Behörde zeigt in ihrer heutigen Zusammensetzung eine der Mitarbeit der Frauen günstigere Haltung. Auch die Synode hat mit 44 Ja gegen 1 Nein bei 2 Enthaltungen den Antrag des Kirchenrates gutgeheissen. Noch erfreulicher ist aber die Tatsache, dass 5 grosse Kirchgemeinden im Zusammenhang mit der Revision der Kirchenordnung beantragt hatten, es möchte den Theologinnen der Zugang zum vollen Pfarramt eröffnet werden. Aber am allererfreulichsten ist wohl die Erscheinung, dass die Theologinnen in Basel sich durch ihren Dienst am Wort und in der Seelsorge wie durch ihre Persönlichkeit ein reiches Mass von Vertrauen erworben haben.

Durch die Kirchenordnung konnte den Theologinnen die Wählbarkeit als Gemeindepfarrer nicht zuerkannt werden. Dazu brauchte es eine Verfassungsänderung, die zudem vom Regierungsrat Baselstadt zu genehmigen ist. Der Präsident des Kirchenrates, Pfarrer Vollenweider, versicherte sich aber, dass von Regierungsseite kein Einspruch zu erwarten sei.

In der Abstimmung über diese Revision der Kirchenverfassung war die Beteiligung der Kirchgenossen — wie gewohnt — klein. Das hängt damit zusammen, dass alle reformierten Bewohner Basels zur Evangelisch-reformierten Kirche gezählt werden, wenn sie dies nicht ausdrücklich ablehnen. Die Mehrheit empfindet diese Mitgliedschaft nicht als Verpflichtung, sich um die Anliegen der Kirche zu kümmern. Knapp ein Zehntel bemühte sich am 8./9. Dezember zur Urne, 3,27 Prozent der Männer und 5,89 Prozent der Frauen. Die Zulassung der Theologinnen zum vollen Pfarramt wurde mit 6726 Ja gegen 1031 Nein gutgeheissen.

In den Kirchgemeindevereinen und in der Presse hat die Angelegenheit keine grossen Wellen geworfen. Einzig im Kirchenboten äusserte sich ein Kirchgenosse unter dem Titel, Eva im Kanzel- und Altardienst, vehement gegen die Neuerung. Unter Berufung auf den Apostel Paulus hätte er am liebsten schon die vorhandenen Pfarrhelferinnen aus ihrem Amt entfernt. Nun muss er sich eben damit abfinden, dass ausser dem Adam auch die Eva im Kanzel- und Altardienst wirken darf.

Wird die Verfassungsbestimmung bald verwirklicht werden? Als es um das Amt der Pfarrhelferin ging, verstrichen 11 Jahre, bis die erste Theologin von den Behörden angestellt wurde. Jetzt hängt es davon ab, ob eine Gemeinde einen weiblichen Pfarrer wählen will. Hoffen wir, es gehe weniger lang als beim Amte der Pfarrhelferin!

Eine Bestimmung der Verfassungsänderung mag noch besonders interessieren: die Pfarrerin im Vollamt darf nicht verheiratet sein; bei Verheiratung muss sie von ihrem Amt zurücktreten. Die Freie Kirche des Kantons Waadt, die als einzige in der romanischen Schweiz die Pfarrerin zum vollen Amt zulässt, hat seiner Zeit ausdrücklich eine derartige Bestimmung abgelehnt. Sie will diese Angelegenheit dem Takt der Theologin überlassen. Wir Baslerinnen freuen uns, dass unsere Kirche die erste der deutschen Schweiz ist, die Theologinnen als Pfarrerinnen wählbar erklärt. Wir hoffen, es werden sich bald auch noch andere Kantonalkirchen zu diesem Schritt entschliessen.

G. Gerhard

Ein Gedicht aus dem Dreissigjährigen Krieg

von Andreas Gryphius

Grabschrift Marianae Gryphiae, seines Bruders Pauli Töchterlein

Geboren in der Flucht,
umringt mit Schwert und Brand,
Schier in dem Rauch erstickt,
der Mutter herbes Pfand,
Des Vaters höchste Furcht,
die an das Licht gedrungen,
Als die ergrimmte Glut
mein Vaterland verschlungen;

Ich habe diese Welt beschaut
und bald gesegnet,
Weil mir auf einen Tag
all Angst der Welt begegnet:
Wo ihr die Tage zählt,
so bin ich jung verschwunden,
Sehr alt, wofern ihr schätzt,
was ich für Angst empfunden.

Nachträgliche Diskussion um einen Artikel im Frauenblatt Nr. 42 vom 15. Juni dieses Jahres

Mehrere Wochen nach dem Erscheinen des Artikels «Hat der Apostel Paulus die Frauen wirklich zum Schweigen verurteilt?» von L. v. S. schickte uns die Pressestelle des Schweizerischen Israelischen Gemeindebundes in Zürich folgende Richtigstellung zu:

Im Artikel von L. v. S. wird die «gänzliche oder teilweise Zurückweisung der Frauen vom Kirchendienst in den christlichen Gemeinden aller Länder» damit erklärt, dass sich das Christentum auf dem religiösen Boden des Judentums entwickelt habe. Schon im alten Israel habe das Weib dem Manne gegenüber im allgemeinen als geringwertigeres Wesen gegolten.

Dieser Darstellung muss widersprochen werden. In der Schöpfungsgeschichte werden Mann und Frau gleichgestellt. Gott hat Mann und Frau in seinem Ebenbild geschaffen und die Frau dem Manne «als Gehilfin zu seiner Ergänzung» gegeben. Es gab sogar Auffassungen in vorchristlicher Zeit, die die Frau auf eine höhere Stufe stellten, weil sie nicht aus Staub, sondern aus dem Menschen geschaffen wurde.

Es trifft keinesfalls zu, dass der Bund Gottes mit Israel eine Abmachung nur mit den Männern als den Rechtsfähigen darstellt. Es haben ja auch Frauen — wie die Stammütter und die Schwester Moses, Mirjam — eine grosse Rolle im Leben des jüdischen Volkes gespielt. Wenn Frauen keine Priesterinnen sein konnten, erklärt sich dies aus dem Kampfe gegen die Buhlerin im Heiligtum, wie sie die Götzendienste kannten, und entsprach einer sittlich hohen Auffassung. Und es kann nicht darüber hinweggesehen werden, dass die jüdische Literatur 48 Prophetinnen aufzählt, wie Mirjam, Deborah und Hulda zur Zeit Jeremias.

Gott forderte Moses in der Einleitung zu den Zehn Geboten auf: «Sprich zu dem Hause Jakob und verkünde es den Söhnen Israels» (2. Buch Mose, Kap. 19). Mit dem Hause Jakob aber sind die Frauen gemeint. Im Hakel-Gebot (Deut. 31, Vers 10—13), wo von der Versammlung die Rede ist, die einmal in 7 Jahren stattfand und an der der Bund mit Gott erneuert wurde und «Höre Israel» und anderes aus dem 5. Buch Mosis vorgelesen wurde, wurde ausdrücklich gesagt, dass Männer, Frauen und Kinder an dieser Versammlung teilnehmen sollen. Und es ist mehrfach belegt, dass dies auch tatsächlich so geschehen ist. Laut der «Megila» (Mischnah) darf die Frau genau so zur Thora aufgerufen werden wie der Mann. Von Moses heisst es, dass er den Juden gebot: «Versammelt das Volk, Männer, Frauen und Kinder.» Die Zehn Gebote waren keineswegs nur an den Mann gerichtet. Der Satz im jüdischen Gebetbuch, in dem der Jude Gott dankt, dass er ihn nicht als Heiden, nicht als Weib und nicht als Sklaven geschaffen habe, lautet in der ursprünglichen Stelle nicht so, sondern stammt von Sokrates und ist von Rabbi Meir, einem Schüler des Rabbi Akiba, übernommen. Er gehört nicht zum eigentlichen offiziellen Teil des Gebetes.

Dass das «Höre-Israel»-Gebet den Frauen verboten gewesen sei, ist ein Unsinn. Nie war dies der Fall.

Es geht nicht an, die Lobsprüche auf die Frau in der jüdischen Ueberlieferung zu entwerten, wie dies der Einsender im «Schweizer Frauenblatt» tut. Das Kapitel 31 der Sprüche Salomo stellt einen einzigen Hymnus auf die Frau dar.

Auch Zeder Eliahu hat in schönster Weise von der Gleichheit der Menschen gesprochen:

> «Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an, dass jeder Mensch, ob Jude oder Nichtjude, ob Mann oder Weib, Sklave oder Sklavin, des heiligen Geistes teilhaftig ist, sobald sein Wirken danach ist.» (Zeder Eliahu, Kap. 9.)

Wenn es in «Koheleth» heisst, die Frau sei schlimmer als der Tod, so muss man das Proverbium des gleichen Verfassers danebenstellen: «Wer eine Frau gefunden hat, hat das Glück gefunden.»

Der Gedanke, dass die Frau nur der Abglanz des Mannes sei, kann nur von einem Juden stammen, der in griechischen Vorstellungen aufgewachsen ist. Er steht im Widerspruch zu dem, was alle jüdischen Kommentatoren der Schöpfungsgeschichte geschrieben haben.

Richtig ist, dass der Mann einseitig die Scheidung gibt und die Frau sich dagegen nicht wehren kann. Bereits im 10. Jahrhundert hat jedoch Rabbi Gerschom in Mainz diese Vorschrift aufgehoben, und er verbot jede Form der Polygamie.

Im allgemeinen ist gegen den Beitrag im «Schweizer Frauenblatt» einzuwenden, dass er die grosse Linie des Judentums überhaupt nicht herausstellt, und etwas peinlich wirkt der Versuch, gerade Nachteiliges im Christentum von heute dem alten Judentum zur Last zu legen.

Unsere Mitarbeiterin erbat sich für die Antwort, die sie erst nach gründlichem erneutem Studium der behandelten Frage für uns schrieb, genügend Zeit, die wir ihr auch gewähren mussten und wollten. Deshalb können wir diese vom Sommer datierende Diskussion erst heute veröffentlichen. Wir erachteten es aber als richtig und wichtig, beiden Stimmen Raum zu geben und jedenfalls die Verfasserin des betreffenden Artikels nochmals zu Worte kommen zu lassen, die sich nun wie folgt äussert:

Wer sich zur Aufgabe macht, den geschichtlichen Verbindungslinien nachzugehen, die vom Ausschluss der Frau vom jüdischen Priestertum zum Ausschluss der Frau vom christlichen Altardienst führen, der kann sich in einem kurzen Aufsatz nicht gleichzeitig zur Aufgabe machen, «die grosse Linie des Judentums herauszustellen». Bei voller Anerkennung einer weltgeschichtlichen Mission des Judentums bleibt es leider Tatsache, dass das auserwählte Volk hinsichtlich der Behandlung der Frau keine Vorzugsstellung unter den orientalischen Völkern einnimmt. Niemand stellt in Abrede, dass mehrere prophetisch begabte Frauen namentlich in der Frühzeit des israelitischen Volkes Höhepunkte des geschichtlichen Erlebens mit innerster Anteilnahme begleiteten und Ansehen genossen. An der Rechtsstellung der israelitischen Frau — und nur um diese ging es im oben erwähnten Artikel — wurde dadurch nichts geändert; denn sie zeigt durchgehend die typischen Merkmale eines schroffen Patriarchalismus. Dafür stehe hier die klare Zusammenfassung der alttestamentlichen Verhältnisse, wie sie L. Köhler gegeben hat: «Die hebräische Frau kommt während des ganzen Lebens nicht aus der Vormundschaft heraus. Zuerst wird diese vom Vater ausgeübt, stirbt er, vom erwachsenen Bruder oder vom nächsten männlichen Verwandten des Vaters oder der Mutter. Dann ist der Gatte Vormund. Stirbt der Gatte, so fällt sie in die Vormundschaft des Sohnes, wenn dieser schon erwachsen, sonst in die der eigenen Familie zurück. Wird sie von ihrem Mann entlassen, so lebt die Vormundschaft der eigenen Familie wieder auf. Falls sie beim Tode ihres Mannes noch keine Kinder, besonders einen Sohn, der erben könnte, geboren hat, wird es Pflicht eines Bruders ihres Mannes oder eines andern männlichen Verwandten, sie zur Ehe zu nehmen ... All dies zeigt, dass die hebräische Frau in hohem Masse Sache, nicht Person ist.» (Art. «Frau» im A. T. in «Religion in Geschichte und Gegenwart».)

Die Ablehnung der Tempelprostitution in Israel ist beachtenswert. Einen zureichenden Grund für die Zurückdrängung der Frau aus dem jüdischen Kultus bietet sie aber nicht. Aus der griechischen und römischen Religionsgeschichte ist uns weibliches Priestertum ohne Tempelprostitution bekannt: die Pythien von Delphi, die Peliaden von Dodona, die römischen Vestalinnen.

Was die 48 Prophetinnen betrifft, welche der Verfasser des Gegenartikels aufzählt, so nennt das Alte Testament nur deren drei: Debora Ri 4, 4; Hulda 2. Kg 22, 14; Noadja Nehemia 6, 14. — Clemens Alexandrinus im 2. Jahrhundert erwähnt 35 im ganzen, das heisst männliche und weibliche Propheten zusammen. (Strom. 1, 145.) — Seder olam 21 (ein Teil der jüdischen Mischna) zählt dagegen 48 Propheten und 7 Prophetinnen. Hat der Beauftragte des jüdischen Pressedienstes im Eifer des Gefechtes hier nicht die Zahlen verwechselt?

Die Ausdeutung des Hauses Jakob 2. Mos. 19 auf die Frauen ist reine Willkür.

Wenn 5. Mos. 31, 10—13, die Versammlung erwähnt wird, die einmal in 7 Jahren stattfand, um das Gesetz Männern, Frauen und Kindern vorzulesen, so ist hier keine Rede davon, dass bei dieser Gelegenheit der Bund mit Jahwe geschlossen oder erneuert wurde, also ein Rechtsakt geschah, an dem auch die Frauen beteiligt gewesen wären, sondern lediglich davon, dass sie es «hören und lernen, den Herrn fürchten und das Gesetz treulich erfüllen». Auch in 2. Mos. 24 und Jos. 24 zeigt der Text klar, dass die Bundesschliessung zwischen Jahwe und dem Volk nur über die Männer zur Geltung für alle

kommt, da diese allein die Rechtsfähigkeit besitzen, Abmachungen zu treffen.

Wurde eine Frau zur Thora aufgerufen, so war das eine blosse Formalität, die sie nicht ernst nehmen durfte. Darüber sagt die Megilla, ein Traktat der Mischna: «Alle werden auf die Zahl der 7 Personen (die am Sabbat zum Verlesen der Thoralektion aufgerufen werden), angerechnet, selbst ein Kind, selbst eine Frau. Aber die Gelehrten sagen: eine Frau soll aus der Thora nicht vorlesen wegen der Ehre der Gemeinde.» Man liess eine Frau nicht vor das Lesepult kommen, um öffentlich vorzulesen. Auch das Unterrichten von Kindern war den Frauen verboten. (Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Strack-Billerbeck III, 467.) Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass der Verfasser der Verse 1. Kor. 14, 34 f. «die Weiber sollen in den Gemeinden schweigen», sich ausdrücklich auf das jüdische Gesetz beruft. Von Rabbi Schemuel († 254) stammt das Wort: «Die Stimme am Weibe ist etwas Schandbares.»

Dass der Dekalog nur den Mann anredet, ist unter anderem deutlich aus dem 10. Gebot ersichtlich. 2. Mos. 20, 17: Du sollst nicht begehren nach dem Weibe deines Nächsten, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, nach seinem Ochsen oder seinem Esel, noch nach irgend etwas, was dein Nächster hat. — Die Frau ist Besitz des Mannes, von einer Gleichstellung der Geschlechter war im alten Israel nicht im entferntesten die Rede. Zur Bevormundung der Frau trat die doppelte Geschlechtsmoral und die Minderbewertung der Frau. So galt das Weib zum Beispiel als unfähig, als Zeugin aufzutreten. —

Was den Dank des israelitischen Mannes im Morgengebet betrifft, nicht als Weib geschaffen worden zu sein, so berichtet der spätgriechische Schriftsteller Diogenes Laertios, der Biographien von Philosophen schrieb (I, 33), der Dank an die Schicksalsgöttin Tyche: Mensch statt Tier, Mann statt Frau und Grieche statt Barbar zu sein, werde von Ungenannten auf Sokrates († 399 v. Chr.), von Hermippes aber auf Thales (6. Jahrhundert v. Chr.) zurückgeführt. Es war dies ein Ausspruch, der ganz verschiedenen Männern zugeschoben wurde und dann wohl in hellenistischer Zeit mit einer Abänderung bereitwillige Aufnahme im Spätjudentum fand. Rabbi Jehuda (um 150) forderte den Israeliten auf, diese Lobpreisung Gottes täglich zu sprechen. Er soll danken, nicht als Weib erschaffen worden zu sein, «weil das Weib nicht zu Gebotserfüllungen verpflichtet ist» (T. Berkh. 7, 18). «Mit Recht sagt Krauss, Archäol. 2, 48, dass hierin eine nicht zu verkennende Missachtung der Frau liegt.» (Strack-Billerbeck III, 611.)

In Platons schönstem Dialog hingegen, dem «Gastmahl», tritt Sokrates auf, um von Diotima, der Seherin aus Arkadien, zu sprechen. Dieser Frau verdanke er die höchsten Erkenntnisse, «Offenbarungen, welche die Seele erlösen.» (Birt, Frauen der Antike.)

Mitglieder einer christlichen Religionsgemeinschaft sind, um sich über jüdisches Brauchtum zu unterrichten, auf wissenschaftliche Publikationen angewiesen. In solchen findet sich die Behauptung, die Rezitation des «Schma» sei den Frauen verboten gewesen. Offenbar gab eine Stelle aus Schürer, «Geschichte des jüdischen Volkes», Anlass zu einem Missverständnis. Es heisst dort: dieses Gebet ... ist von jedem erwachsenen männlichen Israeliten täglich zweimal zu beten. Frauen, Sklaven und Kinder dagegen haben es nicht zu beten (Schürer, 4. Aufl., Bd. II, 537/8), was so aufgefasst werden konnte, sie hätten keine Erlaubnis, es zu beten. Die Nachprüfung des hebräischen Textes Berachoth III, 3 ergibt, dass Frauen, Sklaven und Kinder keine Verpflichtung dazu hatten.

Auch die Verpflichtung zu dem so hochgewerteten Thorastudium, der vornehmsten Aufgabe des israelischen Mannes, bestand für die Frau nicht. Jemand fragte: «Warum sind die Frauen mit den Kindern und Sklaven in bezug auf die Erfüllung der Gebote auf die gleiche Stufe gestellt worden?» Die Antwort lautete: Frauen und Sklaven haben noch einen menschlichen Herrn über sich, dessen Dienst nimmt ihr Herz so in Anspruch, dass für den Dienst Gottes Zeit und Kraft fehlt. Darum werden hinsichtlich der Gebotserfüllungen an die Frauen und Sklaven geringere Ansprüche gestellt als an die Männer und Freien. (Strack-Billerbeck III, 562.)

Das 31. Kap. der «Sprüche» ist ein einziger Hymnus auf die wackere Hausfrau, ein Lobgedicht auf die Tüchtigkeit und den staunenswerten Fleiss einer gottesfürchtigen Frau, «deren Lampe auch bei Nacht nicht erlischt», so dass ihr Hauswesen aufs beste bestellt ist und ihr Mann «des Gewinnes nicht ermangelt».

Das Zitat Sprüche 18, 22, «wer eine Frau gefunden, hat das Glück gefunden», lautet in der Zürcher Bibelübersetzung: «Wer ein Weib gefunden, der hat etwas Gutes gefunden und Wohlgefallen beim Herrn erlangt.» In der Uebersetzung von Kautzsch: «Wer ein (gutes) Weib gefunden, hat etwas Köstliches gefunden ...» Auch die Septuaginta und die Vulgata (die griechische und die lateinische Bibelübersetzung) fügen, gestützt auf Handschriften-Varianten des Alten Testamentes, die nähere Bestimmung ein «gutes» Weib hinzu. (Vgl. Kittel, Hebräisches A. T.) Ebenso heisst es im Buch des Ben Sira: «Eine gute Gabe für ihren Mann ist ein gutes Weib.» — Die Ehe war für den Mann ein Pflichtgebot und eine zahlreiche männliche Nachkommenschaft sein heisser Wunsch.

Woher der Gedanke kommt, dass die Frau nur ein Abglanz des Mannes sei, während er selbst der Abglanz oder die Ehre Gottes ist, kann noch nicht völlig abgeklärt werden. Dass diese Idee mindestens dem hellenistischen Judentum nicht fremd war, beweist eine jüdische Inschrift, welche eine Frau Lukilla als «Abglanz (ihres Mannes) Sophronios» preist. (Lietzmann, Handbuch zum N. T. zu 1. Kor. 11, 7 unter Hinweis auf Vogelstein-Rieger, Geschichte der Juden in Rom). Die Ueberschätzung des Mannes findet einen beredten Ausdruck in einer Erläuterung zum 4. Buch Mose in den Midraschim, wo auf die Frage, warum alles Männliche gemustert, das Weibliche aber gar nicht erwähnt wird, die Antwort erfolgt: «Weil die Ehre Gottes von den Männern aufsteigt.» (Numeri rabba 3, 140, d.)

Das Fortbestehen der Polygamie und des männlichen Scheidungsrechtes mit seiner ganzen Herzlosigkeit noch fast 1000 Jahre nach Beginn der christlichen Zeitrechnung bildet kein Ruhmesblatt in der Geschichte des jüdischen Volkes. Der im 10. Jahrhundert in Mainz lebende R. Gershom stand zweifellos unter christlichem Einfluss, als er die Aufhebung forderte.

Das schöne Zitat aus Seder Eliahu steht leider nicht in der Bibel und bezieht sich, wie aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, auf den Geist der Prophetie. Es gehört der nachkanonischen jüdischen Literatur an, die zahlreiche Aeusserungen voll tiefster Verachtung der Frau aufweist.

Auf den ersten Seiten der Bibel aber findet sich die Sage vom Sündenfall und Paradiesesfluch, der eine schwere seelische Belastung sowohl für die jüdische als auch für die christliche Frau bedeutet. Und das für Jahrtausende. Es gab Rabbiner, die lehrten, Gott habe Eva mit 10 Flüchen verflucht. (Strack-Billerbeck III, 370.)

Abschliessend ist zu sagen, dass der Paulus-Artikel vom 15. Juni 1956 im Frauenblatt keine antisemitische Tendenz enthielt, wohl aber auf geschichtliche Tatsachen hinwies, die bedauerlicherweise nicht aus der Welt geschafft werden können. Wenn im heutigen Judentum der Frau eine andere Stellung eingeräumt wird, zum Teil eine höhere als diejenige der Schweizerinnen, ist es nur umso erfreulicher, aber die historische Treue verbietet es, alles auf einer Fläche zu sehen und die Wandlungen zu verkennen.

L. v. S.

Seien wir uns bewusst, dass es immer auch Schweizerkinder gibt, die unserer Hilfe bedürfen. *Pro Juventute*

Klassischer Mongolenangriff in Ungarn

Margit Gantenbein

Der hinterlistige Ueberfall der Sowjetunion auf Ungarn liess den Westen erstarren. Denn Verrat gilt für uns als das Niederträchtigste.

Nicht so für die Völker des Ostens mongolischer Denkart. Bei ihnen gehört Ueberlistung zu den selbstverständlichen Mitteln der Kriegskunst und wird bewundert. Eigentlich sollten wir es von Pearl Harbour her zur Genüge wissen. Doch haben wir es immer noch nicht gelernt. Unsere ritterliche Denkart selbst dem Feind gegenüber hindert uns stets wieder daran, bis zum Ursprung östlicher Kriegsmentalität vorzudringen. Und deshalb kann man es nicht genug sagen, muss man immer wieder davor warnen, dass wir bei allen von mongolischer Kriegsführung beeinflussten Völkern stets mit niedrigstem Betrug zu rechnen haben.

Die Hauptregeln dieser Kriegsführung finden wir in dem auf vielen östlichen Kriegs-Akademien und auch in Russland als grundlegend betrachteten Werk des Chinesen Sun Tzu. Es heisst «Kriegskunst» und wurde 500 Jahre vor Cäsar, also vor 2500 Jahren, geschrieben. Und die Grundlehre heisst dort:

«Krieg beruht auf Irreführung».

«Kriegskunst» von Sun Tzu ist ein unübertroffen skrupelloses Werk, wo Moral, Anstand und Menschenwürde vollkommen ausser acht gelassen sind. Nichts spielt darin eine Rolle: Nur das Endziel, der Sieg. Unerhörte Menschenkenntnis liegt Sun Tzus Ausführungen zugrunde. Und stilistisch ist «Kriegskunst» ein Meisterwerk der Verdichtung, in dem trotz äusserster Knappheit jede Kriegslage ihren gültigen Lehrsatz findet, der nicht nur auf den antiken, sondern auch auf den modernen Krieg angewandt werden kann.

Im Falle von Ungarn hätte der beste Sun Tzu-Schüler, Dschinghis Khan, nicht folgerichtiger handeln können: Es war ein klassischer Mongolen-Angriff. Die entsprechenden Lehrsätze bei Sun Tzu heissen wie folgt:

«Halte deine Pläne undurchdringlich dunkel wie die tiefste Nacht. Verstelle dich in allem deinem Tun, bewege dich nur, wenn ein Vorteil daraus zu erwarten ist.»

Der Verrat, der dem Angriff in Ungarn vorausging, richtete sich ebenfalls nach den Lehren Sun Tzus:

«Friedensvorschläge geben Gelegenheit, ein neues Komplott zu schmieden. Versöhnende Worte verbinde man mit geheimen, vermehrten Vorbereitungen, denen dann der Angriff folgt.»

Ferner:

«Vermeide das Starke und schlage das Schwache!»

«Greife an, wo man nicht vorbereitet ist und dich nicht erwartet.»

«Sobald sich der General in allen Punkten sicher fühlt, schlage er blitzartig los.»

«Wenn du einfällst, krache herein wie ein Donner. Deine Schnelligkeit gleiche dem Orkan, deine Kompaktheit derjenigen des Urwaldes. Beim Ueberfall und Raube, verheere wie Feuer. Ist aber Unbeweglichkeit geboten, sei unverrückbar wie ein Berg. Ein Ansturm sei wie der Anprall eines geworfenen Steines auf ein Ei.»

All diese Lehrsätze beweisen uns, dass wir mit ritterlichen Denkmethoden niemals östliches Kriegstum ergründen werden. Reiner Sun-Tzu-Kriegsstil geht mit elementarer Wucht und bedenkenlos nur auf den Endsieg los. Und es gibt in Sun Tzus Band «Kriegskunst» noch zahlreiche andere Grundregeln, die uns den Schlüssel zu vergangenem Kriegsgeschehen geben, uns aber vor allem in der Zukunft zu schützen vermögen, zum Beispiel:

«Wer zum Angriff bereit ist, muss sich den Anschein der Schwäche geben.»

«Wer seine Truppen in Position bringt, scheine gegen aussen vollkommen inaktiv.»

«Sei in der Lage, lässig warten zu können, wenn der Feind sich abmühen muss.»

«Ein General sei sich bewusst, dass jedermann seine Taktik zu übersehen in der Lage ist. Deshalb muss die Strategie seine geheime Siegeswaffe sein.»

«Das siegesbewusste Heer wirkt gegen den Feind wie das Pfundgewicht gegen das Weizenkorn. Siegreiche Armeen stürzen über den Gegner herein mit jener Kraft des Wassers, das, zurückgehalten, bis anhin, plötzlich über tiefe Abgründe losgelassen wird.»

Und wie kann der Westen der klassischen Mongolen-Kriegskunst bei seiner so grundlegend anders gearteten, ritterlichen Einstellung trotzdem gewachsen sein? Auch hierfür hat Sun Tzu eine Antwort gegeben: Sie heisst:

«Wenn du nur dich selbst kennst und den Feind verkennst, wirst du für jeden Sieg eine Niederlage einheimsen müssen.»

«Wenn du über den Gegner und über dich selbst im unklaren bist, wirst du in jeder Schlacht unterliegen.»

«Doch wenn du den Feind so gut kennst wie dich selbst, brauchst du dich vor tausend Schlachten nicht zu fürchten.»

Den Feind so gut kennen wie sich selbst!

Das heisst in unserem Falle, dass der Westen sich daran gewöhnen muss, den Gegner für Dinge fähig zu halten, die wir nach unserer eigenen Auffassung fast nicht für möglich halten können, nicht wahr haben wollen.

Solange dies nicht geschieht, werden wir stets erneut durch die Realitäten geohrfeigt werden, bis wir endlich erwachen und wissen:

Wer mit einem östlichen Gegner mongolischer Denkart zu tun hat, sei für jeden, auch den niederträchtigsten Verrat, gewappnet.

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche

Der Nationalrat setzte die Debatte über den Eidgenössischen Voranschlag für 1957 fort und genehmigte diesen oppositionslos mit 134 Stimmen. In Beantwortung eines Postulates der Militärkommission über die Verstärkung unserer Wehrbereitschaft angesichts der internationalen Lage umriss Bundesrat Chaudet die nötigen Massnahmen, die auf dem Gebiete der Landesverteidigung durchgeführt werden müssen. Der Ständerat billigte den SBB-Voranschlag für 1957, sowie die Vorlage betreffend der 4. Revision der AHV. In beiden Räten wurden verschiedene Interpellationen und Postulate eingereicht.

Sofortprogramm für die Beschaffung von Kriegsmaterial

Der Bundesrat bereinigte ein Sofortprogramm zur Beschaffung von Kriegsmaterial. Beantragt wird ein Gesamtkredit von 259 Millionen Franken, wovon 36 Millionen Franken für das Sturmgewehr, 105 Millionen für Panzer und Panzerabwehr, 100 Millionen für die Luftwaffe, 3 Millionen für die Fliegerabwehr, 5 Millionen für Luftschutz und 10 Millionen für Sanitätsmaterial.

Die Zuspitzung der Lage in Ungarn

Die ungarischen Arbeiterführer ordneten für ganz Ungarn einen 48stündigen Generalstreik an. Der Streikbeschluss wurde in Hinblick auf «die gegen das Volk und gegen die Arbeiter gerichtete Tätigkeit» der von Kadar geleiteten und von den Sowjetrussen unterstützten ungarischen Regierung gefasst. As Antwort auf diesen Aufruf proklamierte die Regierung das Kriegsrecht für das ganze Land. In verschiedenen Teilen von Ungarn kam es zu weiteren Kämpfen zwischen den Aufständischen und russischen Truppen oder ungarischer Polizei.

UNO-Debatte über eine Verurteilung der Sowjetunion

Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen behandelt gegenwärtig einen von den Vereinigten Staaten und 15 anderen Ländern eingebrachten Resolutionsentwurf, der die Sowjetunion ihres Vorgehens wegen in Ungarn scharf verurteilt. Im Laufe der Aussprache beantragte der indische Vertreter Menon die Verurteilung der Sowjetunion durch «das Bedauern» der Versammlung zu ersetzen darüber, das Russland den bisherigen UNO-Resolutionen nicht Folge geleistet hat.

Pariser Tagung des Atlantikrates

Der Atlantikrat nahm am Dienstag im Palais Chaillot in Paris unter dem Vorsitz des italienischen Aussenministers Martino seine Arbeit auf. Zum ersten Mal nach dem Risse, die die britisch-französische Aktion in Aegypten hervorgerufen hat, treffen sich die Aussenminister der Westmächte.

Herter ersetzt Hoover im Staatsdepartement der USA

In Washington ist Unterstaatssekretär Hoover jun. zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Christian Herter, Gouverneur von Massachusetts, ernannt. Hoover gilt als der Hauptverantwortliche für den Bruch zwischen Amerika und seinen europäischen Alliierten England und Frankreich.

Dr. Lindt neuer UNO-Kommissar für die Flüchtlinge

Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen wählte den schweizerischen Beobachter bei den Vereinigten Nationen, Dr. August Lindt, zum neuen Hochkommissar für Flüchtlingsfragen mit Sitz in Genf. Dr. Lindt vertritt seit 1948 in der UNO die Schweiz als Delegierter im Kinderhilfswerk.

Kreditgesuch für Salk-Impfungen im Kanton Zürich

Der Regierungsrat des Kantons Zürich unterbreitete dem Kantonsrat eine Vorlage über die Bewilligung eines Kredites von 500 000 Franken für die Durchführung öffentlicher Schutzimpfungen gegen die Kinderlähmung.

Eine Frau im Eidgenössischen Politischen Departement

Nach einer Mitteilung des Eidgenössischen Politischen Departementes befindet sich unter den 12 Kandidaten mit Hochschulbildung, die von insgesamt 57 Bewerbern auf Grund des Ergebnisses der diesjährigen Zulassungsprüfungen für Aemter des Eidgenössischen Politischen Departementes zum Stage zugelassen wurden, auch eine Tessinerin.

Abgeschlossen Dienstag, 11. Dezember 1956. *cf*

Alte polnische Weihnachtsbräuche

Die Weihnachtszeit ist in jedem Lande von Sagen und Märchen umwoben, und mannigfaltige Volksbräuche, die den Charakter des Volkes wiedergeben, werden Jahrhunderte lang in ihr getreulich eingehalten. Es ist heutzutage noch möglich, diesen alten, ehrwürdigen Sitten nachzugehen, weil sie noch hie und da der nivellierenden Kraft der Zivilisation entgangen sind. Aber für wie lange? Mit dem Wachstum der Städte schwindet nach und nach jegliche Volkspoesie, sie weicht dem Motor und dem künstlichen Licht, oder wird mehr oder weniger zum «Christmas»-Rummel, den wir nicht nur aus Amerika kennen.

Schlicht und innig sind die Volksbräuche in dem slavischen Land Polen. Sie spiegeln sich in den unzähligen «Kolendy», wie die Weihnachtslieder dort heissen, wieder, deren es zirka 300 gibt. Die ältesten von den jetzt noch bekannten wurden im XV. und XVI. Jahrhundert aufgeschrieben, sind aber älter; denn sie sollen aus Melodien der mittelalterlichen Mysterienspiele entstanden sein. Es gibt unter ihnen tiefe und ernste Lieder, selbstverständlich auch etwas sentimentale, bis zu gar lustigen Rhythmen, beinahe Tanzlieder, zur Ehre des Christkinds. Diese Lieder sind auch jetzt noch lebendig und werden, wie bei uns, in der Weihnachtszeit fleissig gesungen, in der Familie, in der Kirche, bei den verschiedenen Vereinsanlässen.

Früher gingen nach altem Brauch Handwerker und Handwerksburschen mit einem Weihnachtsstern und einem selbstverfertigten Krippentheater von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, unter frohem Gesang der Kolendy. Wenn sie im Hof eines grossen Stadthauses, zum Beispiel in Warschau erschienen, öffneten sich alle Fenster, man winkte sie herbei; sie kamen in die Wohnungen und führten ihr Spiel vor; jung und alt versammelte sich erwartungsvoll um dieses Krippenspiel, das traditionelle Formen innehielt, aber auch der Phantasie freien Lauf liess.

Erinnern Sie sich vielleicht an die Puppentheater, die früher so bekannt und beliebt waren, und von denen Goethe in «Dichtung und Wahrheit» erzählt? Man sieht sie noch manchmal in Spielwarenläden, ähnlich sahen die polnischen «Szopka» aus, sie waren aber mit ganz primitiven Mitteln verfertigt, die Marionetten aus Holz geschnitzt und mit allerlei Lappen kunstvoll angezogen, die Umrahmung aus Pappe, mit hohen Schlosstürmen und Vitragen aus buntem Seidenpapier. Was wurde gespielt? Neben der Geburtsszene mit den drei Königen war der König Herodes unvermeidlich. Erst sass er stolz in seinem Palast, wurde aber dann unweigerlich vom grimmigen Tod und bösen Teufel geholt. Daneben produzierten sich ganz unbiblische Figuren, Könige und Bauern, Mädchen in bunten Volkstrachten, verschiedene Handwerker, alle tanzten und sangen und rezitierten von den Handwerkern selbstgemachte Versehen. Zum Schluss trat stets ein traditioneller alter Bettler mit weissem Bart und grossem Beutel, in den man die Entlöhnung für das Spiel hineinlegte, auf. Während ich diese Zeilen schreibe, meine ich noch seine Diskantstimme zu hören, mit der er um ein Almosen bat, und wenn man etwas hineinlegte, so lange «so wenig?» murmelte, bis das nächste Stück Geld folgte.

Alles wurde mit Versen und Temperament und viel Witz vorgetragen, die Burschen hinter der Bühne sprachen und sangen um die Wette. Ein seltsames Gemisch von Frömmigkeit und Moral, von Volkskunst und Volksfröhlichkeit! Leider ist diese Sitte nicht mehr in dieser Form vorhanden, wo gibt es noch Handwerker, die Zeit und Lust für solche Spiele haben? Mancher polnische Dichter hat sich dieser Volkskunst angenommen, um ein wahres Kunstwerk auf die Bühne zu bringen, sie so vor dem Vergessen rettend.

Wenden wir uns dem Heiligen Abend zu. In Polen, als dem vorwiegend katholischen Lande, ist der 24. Dezember ein Fastentag, es darf kein Fleisch auf den Tisch kommen, wohl aber der traditionelle Karpfen und ein charakteristerisches Gericht aus Mehl, Honig und Mohn, das wohl in keiner Familie fehlt. Da das Abendessen die einzige Mahlzeit am Tage war, bestand früher die Sitte, 13 Gänge auf den Tisch zu bringen; es ist mir ein Rätsel, wie man das fertig brachte und wie man das alles essen konnte!

Unter das Tischtuch wird zur Erinnerung an die Krippe Heu gestreut und vor dem Essen — wohl ein Ueberrest des biblischen Brotbrechens — werden weisse Obladen, ähnlich denen, die wir zum Backen von Makronen und Honigkuchen manchmal brauchen, aber mit eingepressten Bildern der Weihnachtskrippe geschmückt, herumgereicht. Jeder nimmt ein Stück und geht von einem der Hausgenossen und Gästen zum andern, bricht ein Stück ab, was der andere auch tut, und man wünscht sich gegenseitig Gottes Segen für das ganze Jahr.

In manchen Familien wird ein Platz mehr für den unbekannten Gast gedeckt, in anderen etliche Stühle für die Geister der Verstorbenen, denen man auch etwas von den Oblaten spendet, hingestellt.

In manchen bäuerlichen Gegenden lädt während der Mahlzeit der Hausherr mit einem Spruch die Spatzen und andere Vöglein sozusagen ein, sie sollen heute kommen und sich satt essen, das übrige Jahr hindurch aber seine Saaten verschonen. Desgleichen wird auch der Wolf zu diesem Mahl eingeladen, wenn er aber nicht kommt, so soll er sich ja nie zeigen.

Am Feiertage geht der Bauer von Obstbaum zu Obstbaum, beklopft sie mit der Axt und bedroht sie, dass sie Frucht bringen. Dafür gibt es immer die gleichen alten, geheiligten Sprüchlein.

In die Städte ist vor zirka 80—100 Jahren auch der Weihnachtsbaum eingezogen, der aber ist nicht speziell polnisch, unterscheidet sich nicht vom unsrigen, auch wenn er hie und da mit Erzeugnissen des polnischen Kunstgewerbes geschmückt wird.

Wo aber in der Welt Polen am Weihnachtsabend zusammenkommen, gibt es sicher die lieben, alten Kolendy und die weissen Oblaten mit den einfältigen Bildchen. Diese Sitte stirbt nicht aus. Schade um die anderen Sitten, die dem sogenannten Fortschritt weichen müssen, und mit ihnen immer auch ein Stück Poesie und Kinderlandsglück.

Wanda Maria Bührig

Die Tanne

Alles an ihr bleibt kühl, würdevoll und zurückhaltend. Man nähert sich ihr nicht wie anderen Bäumen. Ihre nadelbedeckten Zweige bewahren sie vor jeder Berührung. Wer sich an sie heranwagt, sticht sich!

Wenn sich im Reigen der Jahreszeiten, im anbrechenden Frühling die Bäume, mit Lust und Jubel bis zum Bersten geladen, in Blätter- und Blütenschmuck hüllen, erscheint die Tanne, um sich der allgemeinen Entfaltung zuzugesellen, schüchtern mit Knospen zarten Grüns, welche sie kleinen Pfötchen gleich in die Milde der lenzlichen Luft ausstreckt.

Zwei Naturen hat dieser Baum: die des Kriegers und die des Mönchs. Vom Krieger hat er die steife

Die Frau in der Kunst

In der 93. Ausstellung der Kunststube Küsnacht — Maria Benedetti — wird u. a. Plastik von Dora E. Raustein-Eggert und Alice Schenk gezeigt.

Im Salon Wolfsberg in Zürich sind Gemälde und Porträts der Bündner Malerin Anny Vonzun zu sehen. In ihrem Atelier an der Frankengasse in Zürich hat die Keramikerin Irma Bamert in einer Ausstellung ihre aparten Schöpfungen gezeigt.

Conseil International des Femmes

Kongress in Montreal, Kanada, vom 5.—15. Juni 1957

Die nächste Dreijahresversammlung des CIF wird in Kanada stattfinden. Das vorläufige Programm sowie Anmeldeformulare sind beim Sekretariat des Bundes Schweiz. Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich 32, erhältlich. Der Kongressbeitrag, samt Kongressrapport, beträgt Fr. 40.— für Delegierte, Mitglieder von internationalen Kommissionen und für internationale Einzelmitglieder, Fr. 45.— für Besucherinnen, die aber (in der Schweiz) Mitglied des BSF oder eines ihm angeschlossenen Verbandes sein müssen.

Die Sitzungen der 15 Internationalen Kommissionen sind allen Besuchern zugänglich (ausser in ganz speziellen Fällen, wo die Kommission die Sitzung für geschlossen erklärt). Die Traktanden versprechen interessante Diskussionen. Vier Kommissionen haben das Problem der ausser ihrem Heim arbeitenden Frau und Mutter studiert, jede in ihrem speziellen Interessensgebiet: Kinderwohlfahrt, Frauenarbeit, Haushalt und Heim, Gesundheit. Andere Kommissionen befassen sich mit der steuerrechtliche Stellung der Frau, mit der Stellung der unverheirateten Mutter, mit der Erziehung von Mann und Frau zur Verantwortlichkeit in der Familie, mit der friedlichen Verwendung von Atomenergie, usw. Alle Kommissionen werden der Generalversammlung ihren Bericht und ihre Beschlüsse vorlegen.

Frauen aus 37 Ländern werden erwartet. Die Philippinen und Israel werden offiziell aufgenommen werden. Aus Neuseeland haben sich bereits fünf Frauen angemeldet, aus den Philippinen fünf, aus Pakistan drei. Viele Engländerinnen werden die Gelegenheit erfassen, einen Teil des Commonwealth kennenzulernen, und natürulich wird es viele Kanadierinnen und Amerikanerinnen haben. Anmeldungen sollten vor dem 31. Dezember 1956 das Sekretariat des BSF erreichen. Die American Express Co. hat den Auftrag, die Reisen und Hotelaufenthalte zu organisieren. Die meisten Kongressteilnehmerinnen werden allerdings im Studentinnenheim der McGill University, wo der Kongress stattfindet, wohnen, das natürlich viel billiger ist als jedes Hotel und trotzdem Komfort bietet. Man kann dort auch einigermassen billig essen. Daneben werden von Mitgliedern des National Council of Women of Canada Zimmer und Frühstück gratis zur Verfügung gestellt.

Da Montreal zweisprachig ist, wird für ausgezeichnete Uebersetzungsmöglichkeiten ins Französische gesorgt sein.

Eine ganztägige Exkursion führt mitten im Kongress die ganze Gesellschaft nach Ottawa, wo sie von der Regierung empfangen wird. Andere Ausflüge führen nach Quebec, Gaspé, zu den Niagarafällen, sogar bis nach New York, wo der amerikanische National Council of Women ein Seminar über die Vereinigten Nationen durchführen wird.

Nähere Auskunft gibt das Sekretariat des BSF oder des CIF, Frankengasse 3, Zürich 1. *HSG*

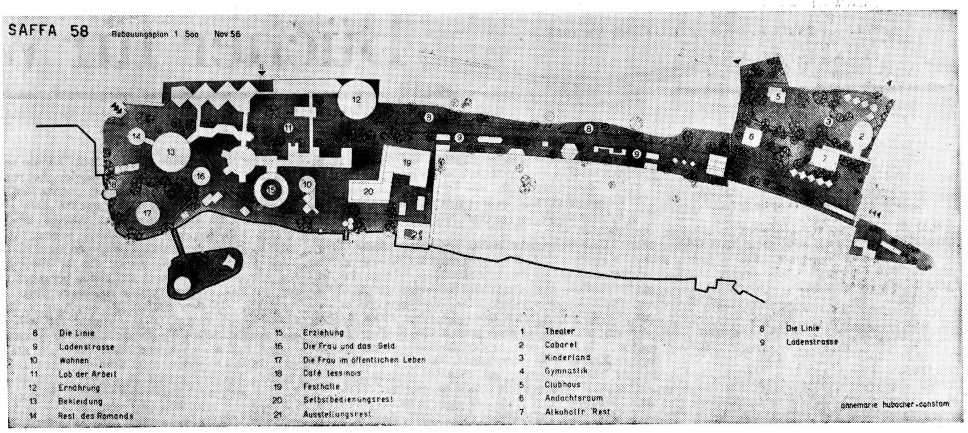
BAND

Schenken Sie gerne praktisch

Unsere wasserdichte Haushaltschürze aus Cretonne mit Plastikschutzschicht ist in diesem Fall das richtige Geschenk. Waschbar, mit Klemmbügel, in div. Dessins kostet Sie nur Fr. 12.50

BAND-Genossenschaft Bern

SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63



SAFFA 1958

Vision der Saffa 1958

W. «Was heute vorliegt, ist Wunsch und Plan», sagte an einer Presseorientierung, an welcher zuerst Frl. Dr. Rikli als Präsidentin des Organisationskomitees nochmals Sinn und Zweck dieser ganz besonderen Schau dargelegt hatte, die Chefarchitektin der Ausstellung, Frau Annemarie Hubacher-Constam. Mit ihren anhand des Plans (s. Abbildung), des Modells gegebenen Erklärungen und den mittels Epidiaskop gezeigten kolorierten Zeichnungen der «im Betrieb befindlichen» Ausstellung vermochte sie uns in der Tat eine Vision der Schau zu geben, auf die wir uns alle, ob wir tatkräftig daran mitarbeiten oder dereinst als Besucherinnen das grosse Werk mit unserem Interesse beehren, freuen dürfen. So haben wir denn die geniale Konzeption des Plans, dessen Originalität mitsamt den Ueberraschungen, die mit inbegriffen sind, in uns aufgenommen. Wir befassen uns recht eigentlich schon mit der Wirklichkeit, wenn die neuartig konstruierten Rundbauten, die Pavillons, wie etwa der Besinnungs- und Andachtsraum, das Theater, ein geräumiges Restaurant, eine malerische Cafeteria, der dominierende Turm, die Geschäftsstrassen mit ihren Läden und Boutiques «stehen» werden. Etwas vom schönsten wird die künstliche Insel sein, die später zur Erinnerung an die SAFFA 1958 im See, nahe dem Ufer, zurückbleiben soll. Lassen wir nun der Plan-Gestalterin der SAFFA das Wort, die uns in sympathisch lebendiger Weise, mit spürbarer Freude an der übernommenen und zu lösenden Aufgabe, das äussere Gesicht der SAFFA 1958 folgenderweise skizziert:

«Unser Gelände besteht aus dem Schneeligut, dem Landiareal vom Strandbad bis zum Hafen Enge und dem dazwischenliegenden Teilstück des Mythenquais. Es wird erweitert durch eine Insel, die aufzuschütten und als bleibende Erinnerung an die SAFFA 1958 über Jahre hinaus zu erhalten Stadt und Kanton uns gestattet haben.

Für den Zubringerdienst sind spezielle Autobuslinien sowie Direktverbindungen von den weiter entfernt liegenden grossen Parkplätzen vorgesehen. Den Verkehr im Inneren der Ausstellung besorgt eine Elektrobahn mit mehreren Zügen.

Um die auswärtigen Besucher vom Bahnhof zum Seebecken befördern zu können, haben die Organisatoren des Eidgenössischen Musikfestes 1957, der SAFFA 1958 und der Gartenbauausstellung 1959 gemeinsam ein Gesuch zur Schiffbarmachung des Schanzengrabens eingereicht. Dieser attraktive Schifflibach im grossen würde die Gäste auf angenehme Weise zur Anfangsstation der Sesselbahn bringen, die, im Arboretum ihren Anfang nehmend, durch die Bäume und übers Wasser zum Haupteingang und bis hinaus zum Festplatz führen soll.

Zum Situationsplan ist zu sagen, dass das grösste Problem der die beiden Ausstellungsteile verbindende lange schmale Teil des Mythenquais darstellte. Dadurch, dass im Schneeligut nicht die spezifischen Ausstellungshallen, sondern die im Programm vorgesehenen Räumlichkeiten für Unterhaltung, Geselligkeit und Besinnung erstellt werden sollen, bildet nun das Mittelstück gleichsam den Auftakt zur eigentlichen Ausstellung. Im Schneeligut sind vorgesehen: Theater, Cabaret, ein geräumiges alkoholfreies Restaurant, ein grosses Kinderland, ein Clubhaus und ein Andachtsraum, der mitten im Trubel der Ausstellung den verschiedenen Konfessionen eine gemeinsame Stätte der Besinnung sein will.

In den gleichen Dienst, nämlich Aufruf der Frauen zur Besinnung und Vertiefung, ist das Verbindungsstück des Mythenquais gestellt. Nach einem dunklen Torbogen öffnet sich den Gästen die breite Axe der Strasse; Phototafeln, Schriftbänder und plastische Symbole begleiten sie auf beiden Seiten und sagen, von jedermann gesehen, Wesentliches aus über Sinn und Gehalt der Ausstellung.

Ueber einen kleinen Verkehrsknotenpunkt, welcher die Endstation der Sesselbahn, den Elektrobahnhof und den Eingang zur Festhalle umfasst, gelangt man auf den Festplatz. Zur Linken findet der Besucher ein Selbstbedienungsrestaurant und das exclusive Ausstellungsrestaurant am Wasser, zur Rechten die eigentliche Ausstellung. Ein grosser Gartenhof ist umschlossen von der sehr grossen Gruppe «Lob der Arbeit», die sämtliche Frauenberufe umfasst. An dieses Zentrum, das einen eigenen geschlossenen Rundgang hat, schliesslich sich in logischer Folge weitere Gruppen an. So betritt man, von Kunst und Kunstgewerbe kommend, nach den Darstellungen der hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und gastgewerblichen Berufe die Gruppe «Ernährung». Ueber Handel und Verkehr kommt man zu Industrie und Gewerbe und zur verwandten Gruppe «Bekleidung» mit dem Restaurant des Romands. Die Berufe der Erzieherinnen, Pflegerinnen, Sozialfürsorgerinnen zeigen in lebendiger Schau Schulzimmer, Kindergarten, Kinderkrippe im Betrieb. In nächster Nähe ist die grosse Gruppe «Erziehung» gelegen, die sich den selben Problemen in Haus und Familie widmet. Am Westrand des Geländes bilden die Hallen der Hotellerie, des Handels und des Verkehrs sowie der Industrie einen eigentlichen Riegel gegenüber der Linie der SBB.

Als Blickfang am Festplatz steht der Turm der Abteilung «Wohnen». Die Gäste fahren im Lift ins 7. Stockwerk und schreiten dann einer fallenden, umlaufenden Rampe entlang des Mythenquais, als Ladenstrasse ausgebaut, eine weitere Attraktion: hier sind in bunter Folge verschiedene Verkaufsläden für Kunstgewerbe, Bücher, Blumen, Keramik, Spielsachen und anderes aufgereiht.

Zur vorgesehenen Rundform der Ausstellungshallen ist folgendes zu sagen: Es liegt im Wesen relativ kurzfristiger Ausstellungen, dass für die Unterbringung des umfangreichen Ausstellungsgutes auf vorfabrizierte, mietbare Hallen gegriffen werden muss. Deren Konstruktionsgerippe besteht aus einem System von Stützen und Bindern, für die Bedachung werden grosse Zeltbahnen und für die Wände oft auch Leichtbauelemente verwendet. Ihrer äusseren Form haftete bislang immer etwas vom Charakter einer Fest- oder Bierhalle an. In der Schweiz wie im Ausland sind daher in letzter Zeit elegante neue Hallenformen, gespannte Segel, gross mit Stoff bespannte Drahtseilnetze und ähnliches geplant und konstruiert worden. Da der SAFFA 1958 in finanzieller Hinsicht keine solch kühnen Möglichkeiten offenstehen, stellte sich die Frage, auf welche Weise aus dem vorhandenen Material neue, originelle und unserem Zweck entsprechende Formen geschaffen werden könnten. Es wurde der Versuch unternommen, die Binder, welche in regelmässigem Abstand aneinandergereiht, die übliche Halle ergeben, im Kreise aufzustellen und so zu Rundhallen zu kommen, mit hoher, heller Seitenwand. Im Innern des Kreises wäre je nach Bedürfnis eine kleine Bühne, die Darstellung einer wesentlichen Einzelheit, oder auch ein lieblicher Gartenhof geplant. (Einige Hallenvermieter und Blachenfabrikanten zeigen sich auch aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit mit den aufkommenden Neukonstruktionen an der Realisierung dieser Idee stark interessiert.) Eingebettet in das schöne Gelände mit seinem prächtigen Baumbestand werden die verschieden grossen Rundhallen mit ihren grosszügigen konvexen Fassaden, welche mittels vieler Verglasungen und starker Farbakzente erfreuliche Gestaltungsmöglichkeiten bieten, eine neue und frohmütige Note ins Gesamtbild der Ausstellung tragen.

Der Ring als Raumform wird auch im Sinne unserer thematischen Schau neuartige Möglichkeiten bieten. Es entspricht dem Wunsch und Sinn unserer Ausstellung: den Ring der Frauen zu schliessen, und findet seinen Ausdruck auch im Signet der SAFFA 1958.»

Frl. Henriette Cartier erstattete Bericht über einen Plakat-Wettbewerb für die SAFFA 1958, den Rektoren und Rektorin der Primar-, Sekundar- und Gewerbeschulen für Mädchen in Neuchâtel veranstaltet haben. Nicht nur legten die vorliegenden Entwürfe, von denen eine Anzahl der Presse gezeigt wurden, Zeugnis vom Ideenreichtum und der Phantasie der Neuenburger Jugend, von ihrem zeichnerischen Können ab, sondern es bedeutet die lebhafte und begeisterte Beteiligung, an der auch die Knaben teilzunehmen wünschten, ein frisches und freudiges Ja schweizerischer Jugend zur zweiten Ausstellung der Schweizer Frauen im Jahre 1958.

Haltung, die zum Gipfel gestreckte Lanze, die stachelbewehrten Arme; vom Mönch das zum Wipfel emporgehobene Kreuz, das düstere Gewand, dessen er sich niemals entledigt, nicht einmal im Herbst, wenn die anderen Bäume ihr Blätterkleid abwerfen und nackt bleiben.

Es ist immer ein Tannenbaum, den man für das grosse Fest am Jahresende, zu Weihnachten, wählt. Man schmückt ihn mit prächtigem Zierat, befestigt an jedem seiner Zweige Flitterkram, der wie Lichter blinkt, und von seiner Spitze strahlt ein Stern. Also geputzt, funkelt er am schönsten Platz des Zimmers. Man schart sich um ihn, hört nicht auf, ihn zu bewundern. Welch schöner Baum! Tage der Herrlichkeit!

Aber sehr schnell, kaum dass die Feste vorbei sind, lässt man ihn wie ein unnützes, sperriges Ding verschwinden. Er verliert seine Nadeln, die sich überallhin verstreuen; er ist nackt, verdorrt und sein Ende elendiglich, währenddem seine Brüder in den Bergen und Wäldern, vergessen zwar aber unangetastet, ihr schmuckloses und unbekanntes Leben weiterführen. *Berthe Kollbrunner*

Bücher

Ein Kunstwerk für hohe Ansprüche

Oskar Kokoschka: «Themophylae», Ein Triptychon Texte von Oskar Kokoschka und Walter Kern

Dieses grossformatige Werk enthält nebst einer Einführung von Kokoschka und einer ausführlichen Erklärung des Triptichons durch Walter Kern das Bild in drei Teilen selbst sowie weitere sieben Details und sieben in den Text eingegliederte Skizzen. Der Stoff an sich spricht in die Zeit, indem er sich in der künstlerischen Bearbeitung Kokoschkas (es handelt sich um die dem siebenten Buch von Herodots Geschichte entnommene Schilderung des Aufbruchs der Millionenheere des Perserkönigs Xerxes gegen das kleine Griechenland) in dem Sinn an den Betrachter wendet, dass es heilige Pflicht bedeutet, alle jene menschlichen Werte und kulturellen Güter des Abendlandes, die unser unveräusserliches Lebenselement sind, zu verteidigen.

(Verlag BW-Presse, Winterthur)

Walter Nigg: «Der christliche Narr». Artemis-Verlag, Zürich

Auf dieses umfangreiche Werk, das sich nicht in wenigen Zeilen kurz besprechen lässt, werden wir später eingehend zurückkommen. Wir möchten an dieser Stelle nur kurz den Inhalt umreissen, der sich mit Gestalten aus allen Zeiten des Christentums befasst, wie z. B. mit Symeon von Edesta, ein in des Wortes Sinn «sonderbarer Heiliger», der im sechsten Jahrhundert lebte, ein Possenreisser schlimmster Sorte, mit dem 1230—1306 lebenden Jacopone da Todi, den der Tod seiner heimlich in allem Prunk als Büsserin lebenden Gemahlin zu christlichem Leben bewegte. Nicht nur die als Narren dieser oder jener Art bezeichneten Heiligen werden uns nahegebracht, wie etwa Erasmus von Rotterdam und der «Heilige Spassmacher» Philipp Neri, der in Athen lebte, «Sokrates in der Soutane» zugenannt, Cervantes Don Quijchote, sondern es wird uns auch die Zeit, in der sie leben, geschildert. Mit grossem Interesse lesen wir die dem «Heiligen der Unbeholfenheit», dem von der Ekstase der Menschenliebe erfassten und durchglühten Heinrich Pestalozzi gewidmeten Seiten. Die von Dostojewskij dichterisch geschaffene Figur des Idioten wird uns erklärt, eine Gestalt der Dichtung also, die unter die Bezeichnung «christliches Narrentum» fällt wie die bereits erwähnten eines mönchischen, gelehrten oder grossen Werken der Nächstenliebe dienenden Lebens. *w.*

Aline Valangin: «Reflets»

Diese poétesse bilingue, die durch ihre Bücher «Geschichten aus dem Tal», «Die Bargada», «Victoire» und viele kurze Erzählungen, Feuilletons, dann Artikel über tiefenpsychologische Fragen in deutscher Sprache bekannt ist, hat bereits früher Gedichte in französischer Sprache veröffentlicht. Eine kleine, in ein entzückend ausgestattetes Bändchen gefasste Auswahl «Reflets» ist soeben bei Armand Henneuse, Lyon, in der Reihe «Les Ecrivains Réunis» erschienen und vermag mit den in ihrem Klang, der Sprache, der Deutung ausgereiften und gleichzeitig aber überraschend modern wirkenden Poémes den verwöhntesten Kenner französischer Lyrik zu erfreuen. Drei Bereiche sind berücksichtigt: Les Dieux, Rêves, La chatte, Petite Suite. Die Musikerin ist in den nuancierten Stanzen ebensosehr zu Wort gekommen wie die den zeitlosen Wiederkehren der Jahreszeiten, dem Wesen der Dinge nachlauschende Betreuerin des gepflegten Wortes. *bkn.*

Vergessen wir als gehaltvoll unterweisendes und für die Aufgabe des wahrhaft christlichen Lebens stärkendes Buch «Jesus Christus und seine welterlösende Kraft» von Hans Spahn, Europa-Verlag, Zürich, nicht!

Theodor Bovet: «Weg und Sinn»

Diese im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienene «Führung durch die Lebensalter» möchte vor allem der Angst vor dem Altern und dem Alter entgegentreten und jenen Mut zusprechen, die bei Erreichung der Lebensmitte gleich in jeder Beziehung resignieren möchten. Viele Möglichkeiten zu sinnvollem Leben auch im Alter öffnen sich nach Bovets Buch denen, die reifend richtig zu altern verstehen. Jedenfalls müssen wir, erkennt der Autor, der bekanntlich in allen seinen wertvollen Schriften tief im Bekenntnis des christlichen Glaubens verwurzelt steht, die Freiheit der Kinder Gottes zu erlangen versuchen, Freunde Gottes werden. Wenn wir die Angst vor dem, was wir zu unternehmen und zu tun uns vorgenommen haben, verlieren können, dies, weil uns ja die Liebe Christi hält und trägt, werden wir getrost das Wagnis des Lebens in den Jahren unseres Alterns und Alters auf uns nehmen können. *K.*

Schwester Anna Riesen: «Praktische Krankenpflege»

Dieses bereits in seiner 4. Auflage bei Schulthess & Co. AG in Zürich erschienene Lehrbuch eignet sich nicht nur für werdende Schwestern und alle Pflegepersonen, die im Spital- oder Gemeindedienst oder in der Privatpflege tätig sind sowie an die Schwestern, die Unterricht in Krankenpflege zu erteilen haben, auch jede Frau und Mutter wird sich daraus manchen Ratschlag holen, wenn sie erkrankte Angehörige zu pflegen hat. Das beliebte und so wertvolle Buch von Schwester Anna Riesen wurde in der neuen Ausgabe von Schulschwester Gertrud Walder in Zusammenarbeit mit Schulschwester Hedwig Klarer und verschiedenen Oberschwestern neu bearbeitet. Neuere Untersuchungs- und Behandlungsmethoden wurden aufgeführt, und ebenso wurde die Aufgabe der Schwester klarer dargestellt. Die Oberin der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Dr. Margrit Kunz, verfasste das Vorwort. *w.*

SCHWEIZER FRAUENBLATT
WINTERTHUR, DEN 14. DEZEMBER 1956
35. JAHRGANG NR. 50

Bücher für Weihnachten

Bücher für junge Mädchen

Jungmädchen-Bücher

D. Z.-R. Jahrzehntelang erklang alljährlich die Klage, dass man keine wertbeständigen Bücher für die weibliche Jugend besitze. Heute liegen schon drei kostbare Bücher für Jungmädchen auf meinem Schreibtisch, jedes in seiner Eigenart erfreulich und erzieherisch wertvoll. Die Jüngeren werden schon durch das faszinierende Umschlagsblatt mit der jungen Eisläuferin, die auf ihren blitzenden Schlittschuhen in den blassen Winterhimmel hineinspringt für den schönen Band von Lyn Cook «Morgen läufst du für Kanada», Verlag Sauerländer, Aarau, eingenommen. Es erfüllt alle Bedingungen eines erfreulichen Jungmädchenbuches. Die jugendlichen Landsleute der Kanadierin kennen Lyn Cook schon vom Radio her. Die gewandte Erzählerin führt uns in eine junge Industriestadt ihrer Heimat, wo wir eine bunte Reihe sehr verschiedener Backfische kennen lernen. Ihre Eltern stammen aus ganz verschiedenen Ländern Europas, und die Töchter tragen das Gepräge ihrer Abstammung zur Schau. In den Strassen der Bergarbeiterstadt zeigt sich eine friedliche Völkerfamilie, die vom Ertrag der reichen Gruben lebt. Die Eltern der Heldin stammen aus Finnland und wohnen in einem bescheidenen Blockhaus in der Finnenstrasse. Eilin ist unglücklich, dass der Erwerb des tapferen Vaters nicht auch für die Erfüllung ihrer Extrawünsche reichen will. Sie wünscht sich sehnlichst Schlittschuhe an hohen Schnürenstiefeln und will Privatunterricht in den Künsten der Eisläufer nehmen. Als die Eltern die Ausgaben nicht wagen, entschliesst sich die tapfere kleine Finnin, im nahen Lebensmittelgeschäft eines ehemaligen Wieners an freien Nachmittagen und abends nach der Schule helfen zu gehen. Der Chef des Geschäftes ist freundlich mit der tüchtigen Hilfskraft, und ihr Bankkonto wächst erfreulich. Als sie am Ziel ihrer Wünsche angekommen scheint, erfährt sie, dass die Finanzen der Familie durch den schweren Unfall des Vaters bedrohlich zusammengeschmolzen sind. Da opfert das Mädchen ihr kleines Vermögen. Dank und Stolz der Eltern auf ihr tüchtiges Kind belohnen sie reichlich. Aber im Alltag wirkt sich der Verzicht doch schmerzlich aus, besonders als Freund Stefan vom Programm des baldigen Gründungsfestes der Stadt erzählt, da die Jugend in Nationalkostümen ihre Eislaufkünste vorführen soll. Das gedrückte Klima im Blockhaus ändert sich, als Mutters Vater aus Finnland zu Besuch kommt, und alle seine strahlende Herzensgüte, seine wundervolle Geduld und Weisheit zu spüren bekommen. Auch wir dürfen mit dem sympathischen Alten durch das Städtchen gehen und die Geschichte ihres Wachstums kennen lernen. Der scharfe Schwefeldampf der Fabriken, wo Nickel und Kupfer veredelt werden, helfen den Männern, den Wald zurückdrängen, so dass sich bald schon Schienenstränge der Eisenbahn über die Hügel legen und die neue Siedlung mit der weiten Welt verbinden konnten. An Weihnachten beschenkt Grossvater seine Enkelin mit den besten Schlittschuhen und wunderbar geschmeidigen Stiefeln dazu. Er, der in seiner Jugend manchen Preis als Kunstläufer erobert hatte, lässt es sich nicht verdriessen, fast täglich mit dem begabten Mädchen zur Eisbahn zu gehen und sie in die Künste des Figurenlaufens, des Schwebens, Springens und Pirouettendrehens einzuweihen. Sehr bald gelingt es der Kleinen, ihre Kür mit Erfolg zu laufen und mit ihrer Sicherheit zu glänzen.

Aber Grossvater merkt bald, dass seine kleine Freundin neben der Sporterziehung besonders nötig hätte zu lernen sich zu bescheiden, fröhlich Verzicht zu leisten. Das Generationenproblem ist in dieser Erzählung zum Glück aller aufs beste gelöst. Die ganze Finnenstrasse bewundert den Alten, der vor der weiten Reise noch ganz allein Englisch gelernt hat, damit er auch in der Fremde menschliche Beziehungen ankünpfen könne. Auch wir hören gerne zu, wenn Grossvater von Finnland erzählt und wenn Eilina uns durch die junge Stadt führt. Sogar am Finnentag dürfen wir mit zum Forellensee und erfahren viel über Sitten und Gebräuche des Nordischen Volkes. Der Verlag Sauerländer gab der wertvollen Erzählung eine hübsche Ausstattung mit. Innen und aussen wird dies Jungmädchenbuch sicher Freude machen.

in ZÜRICH Tel. (051) 257722
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Patriotische Geisteshaltung

In einem Augenblick, da unser Land von neuem als eine Insel im wirren Getriebe des Weltgeschehens erscheint, da sich wie vor bald zwanzig Jahren das Bedürfnis nach nationaler Konzentration und vielleicht auch wieder nach einer geistigen Landesverteidigung geltend macht, könnte es sinnvoll sein, auf ein Werk hinzuweisen, das die Hochflut der allgemeinen Prosperität wie der literarischen Produktion ein wenig in den Hintergrund hat treten lassen: wir meinen das Werk von Fritz Ernst.

Vielen Schweizern sind die drei Essays-Bände zum unveräusserlichen Besitztum geworden, die in konzentrischen Kreisen das schweizerische, das deutsche und das europäische Geistesleben in wesentlichsten Aspekten aufleuchten lassen. Die Sicherheit, mit der alle Betrachtung in dem geographischen und historischen Zentrum verankert ist, das dem Autor seine schweizerische Heimat bedeutet, gibt all diesen Deutungen das ruhige Mass, durch das sie so rasch zu klassischen Texten geworden sind.

«Helvetia Mediatrix — Die Schweiz als geistige Mittlerin»: der Titel der einen kleinen Schrift, die unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg ihre Neuausgabe erlebte, kann über dem Gesamtwerk stehen, zu dessen erneuter Beachtung wir mahnen möchten. Und wie ein Echo auf die vielen schönen Studien, die Fritz Ernst der schweizerischen Vergangenheit gewidmet hat — in dem Bändchen «Generäle», im «Wilhelm Tell» und in der Wegleitung «European Switzerland» — mutet die Anthologie «Vom Heimweh» an, die Zusammenstellung von Versuchen, das ergreifendste Heimaterlebnis wissenschaftlich zu erklären. Problematisch wie diese Versuche sind, sie finden ihre Entsprechung in den stets erneuerten Anläufen, eine patriotische Geisteshaltung vor der Welt zu rechtfertigen und in der Auseinandersetzung mit ihr fruchtbar zu machen, wie sie in der jüngsten Schrift «Der Helvetismus» beschrieben sind.

(Fretz & Wasmuth-Verlag, Zürich)

Helene Wirth: «Die Schwestern Jaberg» (Gotthelf-Verlag, Zürich, Frankfurt a. Main)

Dieser stattliche Roman für junge Mädchen konnte nur von einer feinfühligen gläubigen Frau geschrieben werden, die viele Nöte dieses Schwesternpaares aus eigener Erfahrung kennt. Sie gleicht wohl kaum der übermütigen, lebenslustigen, heissblütigen Jüngsten, dem Liebling des Vaters. Sie steht der träumerischen, phantasiebegabten Aeltesten nahe, die zur Schriftstellerin heranreifen möchte. Im Chalet Jaberg ging mit dem Tod der gütigen Mutter für alle die Sonne unter. Der sympathische Hausvater verstrickt sich immer mehr in gewagte Geschäftsunternehmen. Er sehnt sich nach einem treuen Lebensgefährten. Als die hilfreiche Verwandte durch Krankheit ausscheiden muss, hofft er, seine wohlhabende Base in Bern könnte seinen Töchtern eine liebevolle Mutter werden, hat sie sich doch auch selbstlos für einen verwaisten Neffen eingesetzt. Ihr Bargeld aber hat ihn mehr als alles andere zu dieser übereilten zweiten Ehe verlockt. Unfrieden und Gehässigkeit ziehen in das einst so glückliche Haus im lieblichen Emmental ein. Auch die Neuvermählte merkt, wie ihr alle entgleiten, wie sie bald nur noch gut genug befunden wird, für den Esstisch der Familie zu sorgen. Ihre Sehnsucht gilt jetzt dem Neffen, der aus Amerika in die neue Heimat seiner Mutter zurückkehren will. Sie hat keineswegs mit der Tatsache gerechnet, dass die Jugend zusammenhält und gegen Alternde, die sich vom Leben abwenden, recht grausam sein kann. Der tüchtige Jüngling gefällt gleich beiden Schwestern. Er fühlt sich stark angezogen von der reinen, geistvollen Agnes und ahnt gar nicht, dass er in seiner sorglosen temperamentvollen Art der unerfahrenen Marlis ein gewisses Anrecht an seine Liebe gab. Erst nach qualvollen Zeiten für das junge Kleeblatt spürt der junge Mann, dass sein innerstes Wesen doch mehr der sinnenfrohen Jüngsten entspricht. Er ahnt nicht, wie schmerzlich es für Agnes ist, ihn für die jüngere Schwester frei zu geben. Er tröstet sich schnell damit, dass sie in ihrem Studium vollgültigen Ersatz finden werde. Das Schicksal verfährt nicht sanft mit den Schwestern Jaberg. Sie spüren, wie der Vater enttäuscht von seiner zweiten Ehe, dem Familienkreis immer öfter fern bleibt.

Seine arme Frau wird vom Schlag getroffen und entgleitet ihm in ihrem hilflosen Zustand vollends. Der einst so Erfolgreiche hat nun nicht mehr die Spannkraft, geschäftliche Rückschläge zu parieren, verzweifelt macht er seinem Leben ein Ende. Seinen armen Töchtern bleibt die schwere Aufgabe, der ungeliebten Stiefmutter in ihrer schweren Krankheit beizustehen und über ihre eigenen Wünsche emporzuwachsen.

Jugendliche Leserinnen werden mit Stolz gewahr werden, dass man schon Heranwachsenden Schwester zutraut, wozu ihre eigne Kraft kaum ausreichen könnte. Aber Gott hilft. Man möchte diesem besinnlich ausgesponnenen Roman wünschen, dass auch viele Mädchenmütter sich daran festlesen, ihnen und ihren Töchtern zu reichen Gewinn. *D. Z.-R.*

Gertrud Häusermann: «Die silberne Kette»

aus dem gleichen Verlag, ist auch jungen Mädchen erzählt. Das Hauptinteresse gilt hier nicht fremder Erde und ihren Bewohnern, sondern der inneren Entwicklung der drei Freundinnen, die zu Persönlichkeiten heranwachsen. In schwärmerischer Stimmung haben drei Schulkameradinnen einst einen Freundschaftsbund geschlossen. Die Tochter des Juweliers im Städtchen bestimmt die ihr geschenkte handgeschmiedete und mit Türkisen besetzte Halskette zum Symbol des Freundschaftsbundes.

Jedem der drei Mädchen soll die schöne Kette einen Monat lang dienen dürfen. Den grössten Eindruck macht das aparte Schmuckstück der eitlen Regine, die aus bescheidenem Hause stammend als junge Verkäuferin im elegantesten Kaufhaus der Stadt sich bemüht, etwas von der Eleganz der reichen Kundinnen auszustrahlen. Als sie mit ihrem jungen Freund zum erstenmal an einen Studentenball gehen darf, kann sie sich nicht entschliessen, ihr bescheidenes weisses Fähnchen vom letzten Jugendfest anzuziehen; sie wolt sich eine elegante Robe aus silberfarbenem Tüll von der Stange. Weil sie keine Möglichkeit sah, das kostbare Kleid zu bezahlen, bringt sie das Kleid heimlich wieder zurück. Aber das begangene Unrecht kommt beschämend an den Tag. Das arme Mädchen verliert ihren braven Namen, ihre Arbeitsstelle und auch den Freund. Ihre Freundinnen schämen sich ihrer und halten der Geächteten in der schweren Prüfungszeit nicht die Treue.

Gabriele hat es auch nicht leicht mit ihrer kranken Lunge. Von der Schulbank weg musste sie ins Sanatorium. Ein Rückfall hat sie zum zweitenmal in das sorgenreiche, einsame Haus verbannt. Ihre Briefe zeigen, wie sie innerlich wächst und dem Trübsinn entgleitet. Ein stiller Leidensgenosse sucht sie in die Welt der Philosophie einzuführen, um sie gegen die Klatschsucht der vielen müssigen Menschen zu sichern. Sie lässt sich von diesem ernsten Willen leiten und gewinnt die Liebe dieses wertvollen Mannes. Beide finden gemeinsam Gesundheit und Glück.

Recht komplizierte Probleme machen der temperamentvollen Anneliese zu schaffen. Früh hat sie den Vater verloren. Alle brachliegende Liebe der Mutter, einer originellen Malerin, wurde dem einzigen Kinde zugewendet. Vaters Freund und Pate des Mädchens begehrte die junge Witwe zur Gattin. Sowie Anneliese etwas davon aber ahnt, wandeln sich ihre Gefühle gegen den Paten, der ihr Kostbarstes, die Liebe der Mutter, ihr rauben will. Ihre Eifersucht steigert sich zu Hassgefühlen gegen beide. Erst ein freiwilliger Urlaub, Wochen am bretonischen Meeresstrand, als Bertreuerin der Kinder einer sympathischen Familie bringen sie dazu, die Dinge wieder in richtigen Proportionen zu sehen und ihre brennende Eifersucht zu zähmen. Sie lernt sogar, am Glück anderer sich selbstlos zu freuen,

Dieses Jungmädchenbuch gewinnt durch seine Ehrlichkeit, seine nuancenreiche Zeichnung der Charaktere, seine sympathische Sprache. Die Autorin zeigt sich in diesem letzten Buch so gereift und geklärt, dass junge Menschen sich ihr und ihrem Weltbild anvertrauen dürfen. (Sauerländer-Verlag, Aarau)

Paul Erismann: «Die Turmleute von Gutenau»

D. Z.-R. Unsere 8- bis 11jährigen fühlen sich gewiss bald daheim in diesem fröhlichen, originellen Buch; sie möchten wohl auch auf dem Turm über dem Stadttor daheim sein, wo schon ein heimatloses Kätzchen und ein junger Storch ein behagliches Zuhause gefunden haben. Wie gerne würden sie mit dem Wächter durch das Fernrohr die altersgrauen Häuserzeilen absuchen, ob sich irgendwo ein verdächtiges Räuchlein zeige, das zu einem bedrohlichen Brand sich auswachsen könnte. Wie wichtig kämen sie sich vor, wenn sie mit dem Feuerhorn die Schläfer wecken und mit der roten Fahne der Feuerwehr die Richtung der Gefahr angeben dürften. Der Feuerwächter ist auch für das Funktionieren der grossen alten Turmuhr verantwortlich. Was für ein Aerger, wenn der Mann entdecken muss, dass sein eigener Bub sich eigenmächtig mit dem Uhrwerk belustigt und es in Unordnung gebracht hat. Als der Sturm auf dem Turm oben Glockendrähte verwirrt und sogar zerrissen hat, darf der Aelteste mit dem Vater den heiklen Aufstieg zur Glockenstube wagen. Es ist eine bedrohliche Arbeit, so zwischen Himmel und Erde, aber sie zeigt, dass der Knabe schwindelfrei blieb und als Nachfolger des Vaters in Frage kommen könnte. Meist geht es bei Freudenbergers auf dem Turm oben zu wie in einem frohen Storchennest. Aber wehe, wenn zwei starke Gewitter gerade über dem Turm zusammenstossen und sich unter Donner und Blitz krachend entladen. In solchen Nächten müssen die Kinder auf dem Turm aus dem Schlaf geholt werden, sie müssen sich anziehen und für alle Fälle gerüstet sein.

Originell ist auch der Signaldienst zwischen Eltern und Grosseltern Freudenberger: Hängt Grossmutter Freudenberger ein weisses Tuch aus der Giebelstube ihres Häusleins vor der Stadt, so bedeutet das, dass ein Besuch der Enkel heute willkommen wäre. Als Zusage hängt die Schwiegertochter auch eine weisse Fahne aus der Turmstube und signalisiert also: Sie Kommen! Erscheint das gleiche Tuch abends wieder an der gleichen Stelle, so meldet es: Die Kinder sind gut heimgekehrt und danken für den schönen Nachmittag, Im Gütchen bei den Grosseltern gibt es Gaissen, Hühner und köstliches Obst zu bewundern.

Der Erzähler sucht die Freudenberger Kinder auch gelegentlich in der Schule auf. Was er da erlebt und anschaulich schildert, macht den Lesern Spass. Auch von der ersten Schulreise der be-

VIER NEUE ROMANE

JOHN HARRIS
Schwarz und weiss
Roman. 280 Seiten. Ganzleinen Fr. 16.—
Der junge Engländer Jimmy Agnew begegnet in einem afrikanischen Bergwerk den Schönheiten und Gefahren des dunklen Erdteils und den verschiedenen Haltungen der Weissen gegenüber den Negern.

HELEN MAC INNES
Bet' um ein tapfres Herz
Roman. 292 Seiten. Ganzleinen Fr. 17.10
Eine Episode des Kalten Krieges, ein Beispiel von Menschenfischerei durch Ideologien. Der Amerikaner Bill Denning ist in Bern einer auf geheimnisvolle Art verschwundenen Diamantensammlung auf der Spur.

PIERRE LA MURE
Liebe hat viele Namen
Roman. 424 Seiten. Ganzleinen Fr. 17.30
Die Geschichte Mendelssohns, dessen Weg durch glückliche und verzweifelte Abenteuer zur Bewährung in seiner künstlerischen Aufgabe und zur Bewährung in der Liebe führt.

BARTOLOME SOLER
Strand ohne Meer
Roman. 332 Seiten, Ganzleinen Fr. 16.—
In der Verlorenheit der chilenischen Salpeterfelder entfaltet sich das Drama, in dessen Mittelpunkt ein Mann steht, der sein Herz allein der Erinnerung an seine Vaterstadt schenken wollte, den aber seine hoffnungslose Liebe zu einer Frau heimatlos macht.

Durch alle Buchhandlungen

FRETZ & WASMUTH VERLAG AG., ZÜRICH

scheidenen Kinder erzählt das Buch mit Behagen. Dass das Putzen des Stadtbaches alljährlich mit einem Fest verbunden wird, setzt dem heiteren Buch die Krone auf. Man kann sich denken, dass sogar Erwachsene gern in diesem Buche blättern und Jugenderinnerungen auffrischen; denn ähnliche Türme wie in Gutenau ragen in manchem Schweizer Städtchen empor.

Ueberdies ist der Band mit originellen Illustrationen von Maja von Arx beschenkt worden. (Verlag Sauerländer, Aarau)

Poul Hoffmann: «Quizzil, die verschollene Stadt»

ist eine abenteuerliche Darstellung der Entdeckungsfahrten zweier dänischer Studenten in verschollene Städte im Dschungel Brasiliens. Die Erzählung ist leider zu wenig straff gestaltet, es passt auch nicht alles für die gleiche Altersstufe. Selbst wenn ein Erwachsener sich die Mühe nimmt, jede einzelne Seite der dunklen Geschichte zu lesen, so dürfte es ihm schwerfallen, eine klare Inhaltsangabe zu machen. Den Jugendlichen wird kaum mehr als ein bunter Wirrwarr von geraubten und geretteten Menschen, von giftigen Spinnen und brüchigen Tunnels in Erinnerung bleiben. Auch das geisterhafte Licht, das von der hohen Pyramide der verschollenen Stadt im Dschungel Brasiliens ausstrahlt, erhellt nicht die gehäuften Geheimnisse dieser zwar teilweise sehr fesselnden, aber doch allzu sorglos gestalteten Abenteuergeschichte, die aus dem Dänischen übersetzt wurde. (Zwingli-Verlag) *D. Z.-R.*

Gerda Rossmann: «Das königliche Leben»

In einer neuen Reihe «Lehre und Symbol» gibt der **Orio-Verlag Zürich den gar wertvollen und kostbaren Band 6 heraus, eine Besinnung auf** Angelus Silesius, dessen «Cherubinischen Wandersmann. Der ganze Reichtum und die unvergänglich gültige Weisheit, die wir darin finden, werden hier in kurzen, wohlgepflegter Sprache gefassten Meditationen auf eine neue Weise dargeboten. Das erbauende kleine Buch, so recht in diese Zeit, in der wir leben, uns zur Stärkung und zum Trost gehörend, steht unterm Motto «Gib deinen Willen Gott; denn wer ihn aufgegeben, derselbe führt allein ein königliches Leben.» *W.*

«Gemaltes Antlitz».
30 Porträtwiedergaben von Willy Fries

Im Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, erschien der in der Echtheit und Wahrheit der wiedergegebenen Gesichter so ansprechende Band in hübscher Ausstattung. Eine Einführung von Heinrich Vogel bereitet den Weg zu bewussterem Betrachten. Wir können uns so recht ins Studium der gemalten menschlichen Gesichter vertiefen, sei es nun jenes eines Bauernmädchens, einer Kindergärtnerin. einer Lehrerin oder einer Apothekersfrau, sei es jenes — zerfurcht und grundgütig — einer alten Gemeindeschwester, des jungen Mädchens Renate, der jungen Frau Irene, des Kindes Marie Luise oder auch des Angesichts eines Ernst Wiechert, Bischof Dibelius, Fritz Wartenweiler, um beim «Frohen Sterbenden» Halt zu machen, der uns seinen Ausdruck des schon erspürten Friedens wie einen Zuspruch in allen Kampf hinein darzubieten scheint. *w.*

«Geliebtes Tier» — Zwingli-Verlag, Zürich

Zum 100jährigen Bestehen des Kantonalen Zürcher Tierschutzvereins wurde ein sehr schönes, dem Tier und der Freundschaft und Verbundenheit mit ihm gewidmetes Buch herausgegeben. Die literarischen Beiträge (Philipp Schmidt «Als der Lachs noch stieg», «Eine Geschichte aus den Glarner Freibergen», Walter Linsenmaier «Arabella», Richard Gerlach «Die Kreuzotter», Konrad Lorenz «Das Gänsekind Martina», Ernest Seton-Thompson «Zottelohr», Hans Carossa «Das Kätzchen», Marie von Ebner-Eschenbach «Die Spitzin») werden von Walter Robert Corti mit einem dichterisch schönen Wort «Der Mensch im Auftrag», Adolf Portmann, dem ergriffenen Ergreifer gewidmet, eingeleitet. Was diesen für jung und alt gleich wertvollen und erfreuenden Band aber noch ganz besonders zu einem auf Weihnachten zu verschenkenden Buch prädestiniert, sind wohl die von Hans Falk beigesteuerten prachtvollen Tierzeichnungen, sei dies nun der Hofhund Bläss, die knabbernde Maus, die Schnecke auf ihrer Wanderung, das Käuzchen, Ihre Majestät die Katze oder seien es vereinzelte Persönlichkeiten aus dem Volk der Enten, Hühner, Frösche, Insekten verschiedenster Art, die den Band beschliessende Grille. *bwk.*

Eines der schönsten Bücher dieses Jahres

BWK.- Eines der schönsten Bücher dieses Jahres ist zweifelsohne der neue Roman des Zürcher Literatur-Preisträgers Kurt Guggenheim, «Der Friede des Herzens«, der im Artemis-Verlag herausgekommen ist. Das Werk ist in seiner Gestaltung nicht mehr dem Zyklus «Alles in allem» verhaftet, aber ebenso wie dort atmet es zürcherische Landschaft und Luft, und der Held, der Prokurist der Versicherungsgesellschaft «Res Publica», der Liegenschaftenverwalter der letztern, Guido Heimberger, ist einer von den vielen Tausenden, die ihre Bürozeit abdienen, um die Balance des finanziellen Gleichgewichts im Familienhaushalt bemüht sind, um aber irgendwie unerklärlich eines Tages, neu aufbrechenden Leidenschaften ausgeliefert, vor völlig neue Probleme gestellt zu werden. In einer liebevoll einfachen, oft beinahe nüchtern zu nennenden Art, die aber dank gepflegter und bilderreicher Sprache über zwingende dichterische Ausstrahlung verfügt, erzählt Guido Heimberger, «wie es gekommen ist». Als im Grunde ehrlichem Menschen bekümmert ihn das Doppelleben, das er als Ehemann der braven Seline, als Vater der in England weilenden jungen Tochter Margrit zu führen begonnen hat, sehr. Die Porzellanmalerin Gisela Horvath, Ungarin, eine der Mieterinnen in den zu betreuenden Wohnblöcken, hat es ihm angetan. Das Abenteuer bereichert wohl, erschwert aber das sonst so geordnete Leben Heimbergers nicht unwesentlich. Er muss lügen. Seine Frau, eine Prachtsgestalt, ist nicht blind, aber — wie so viele Gattinnen in Helvetien und anderswo, die dasselbe erfahren und ertragen — ist sie imstande zu schweigen, zuzusehen, zuzuwarten. Sehr vereinsamt geht Guido Heimberger lange durch jenes öde Land, das sich breitet, wenn das erregende Abenteuer ausgeklungen ist, zu den Bezirken, der in allen Jahren erprobten guten Freundschaft der Weg aber noch nicht zurückgefunden werden konnte.

Weise und wertvolle Betrachtungen, lose, leicht, ja lächelnd hineingesprochen, gehen in der Erzählung mit. Ein Meisterstück für sich scheint uns die Schilderung zu sein, wie die Eheleute Heimberger die grosse Stadt verlassen, um für einige Zeit in einem alten Bauernhäuschen ausserhalb der Stadt Wohnsitz zu nehmen, ergreifend jene vom Besuch bei der in einer Heilanstalt weilenden Gisela, die Begegnung mit dem Arzt, ganz besonders einprägsam aber die Beichte Heimbergers, die er der Frau gegenüber aus eigenem Bedürfnis heraus ablegen muss. Wundervoll, wie Kurt Guggenheim Menschen malt, so den Direktor Dr. Turnella, den Abwart Hebeisen, der ihm «Ohnmächtig!» sagt, wenn er schimpft, und das tut er weidlich, die Psychologin Jeannine Moms, die motorisierte Gemeindeschwester. Diesem Dichter ist alles vertraut, so können und dürfen auch wir ihm vertrauen, möchten wir sagen, und wir sind jetzt schon gespannt, was der auf der Höhe seines Schaffens Stehende, der kürzlich an einem Donnerstagabend der Sektion Zürich der Schweiz. Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen in anregender Weise über seine «Werkstatt» plauderte, uns als nächstes Werk schenken wird. Für dieses jedenfalls danken wir ihm.

Ernst Eberhard: «Wer siegt?»
Eine Geschichte für die Jugend

In diesem Buch können junge Menschen viel Wertvolles finden. Der Bergführerssohn Fred wächst im Berner Oberland auf. Es geht oft um Bubentrotz und Abenteuer, aber das Ueble darf sich meistens durch Entsagung, Treue und Liebe wenden. Der Segen der mütterlichen Gedanken und Taten umgibt den vaterlosen Jungen. Er darf treue Freunde finden, die sein Maltalent entdecken und die Anfänge seines Kunststudiums ermöglichen. Durch viele Entbehrungen und Erfahrungen gereift, kehrt der junge Mann zu seiner treuen Mutter zurück, ihr von den wertvollen Aufträgen erzählend. Die einst durch einen Unfall stumm gewordene Jugendgespielin, die er in einem Unwetter gerettet und der Sprache zurückgegeben hatte, wird seine Braut. Auch Erwachsene werden der Erzählung gerne folgen, die zudem manch Schönes aus der Berner Berg- und Sagenwelt bringt. Der Buchumschlag stammt von Hans Schär, die recht schönen Textillustrationen schuf der Verfasser des Buches selbst. (Hans-Feuz-Verlag, Bern.) *M. M.*

Wandkalender
des Schweiz. Bundes Abstinenter Frauen

Dieser in seiner sauberen Graphik und der sorgfältigen Auswahl der Sprüche erfreuende Wandkalender kann zum Preise von Fr. 1.20 direkt bei **Frl. Heidy Eberhard,** Länggasse 9, Thun, bezogen werden, und wir möchten mit den Herausgeberinnen wünschen, dass in recht vielen Heimen diesem sinnigen Begleiter durch das Jahr ein Plätzlein bereitet werde.

Bilderbücher

Ernst Kreidolf: «Lenzgesind»

Neu reproduzierte Ausgabe. Rotapfel-Verlag, Zürich.

Wer Kreidolf kennt und versteht, wird vom neuen Bilderbuch beglückt sein. Es ist die Traumwelt der Falter und Blumen — und zutiefst Symbol der Vergänglichkeit und Auferstehung. In anmutig wechselvollem Spiel bewegt sich das Lenzgesinde über die Seiten. Die subtilen Farben vereinigen sich mit Poesie und Rhythmus, und jedes Bild hinterlässt den Eindruck einer wunderbaren Harmonie.

Das «Lenzgesind» ist nicht eine fortlaufende Erzählung, es ist Bild für Bild eine Betrachtung. Und jedes Bild birgt einen Reichtum an innerem Naturerleben in sich, von dem auch die Kleinen schon etwas spüren werden. — Zum besseren Verständnis und tieferem Erleben sollte das Buch nicht ohne jegliche Anleitung in Kinderhände gelegt werden. Wieviel mehr bedeutet es dem Kind, wenn die Mutter, wenn die Kindergärtnerin nach einem Liedchen auf ein passendes Bild hinweisen kann, oder wenn sie dazu eine kleine Geschichte erzählt! Von den Grossen richtig gewertet und als kostbares Gut an die Kleinen weitergegeben, wird das «Lenzgesind» bald viele dankbare Freude finden. *tw*

«Tschuff»
Ein Bilderbuch von Kurt Wirth
(Verlag Sauerländer, Aarau)

In frischer, anschaulicher Weise erzählt eine Dampflokomotive von ihren Fahrten durch Frankreich. Fast ohne es zu merken, werden die Kinder mit der Mechanik dieses schwarzen Riesen bekanntgemacht und fühlen sich mit ihm freundschaftlich verbunden, wie seine zwei Begleiter, Marcel, der Heizer, und François, der Mechaniker.

Selten haben wir mit so viel Lebendigkeit über technische Dinge erzählen hören! *A. M.*

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue,** also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab ______________ bis ______________

an Frau/Frl. ______________

____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

____

____

Unicef-Glückwunschkarten

Diese hübschen Karten (mit oder ohne Glückwünsche) lassen sich auch schenken. — Zu beziehen bei: Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, Zürich; Bernischer Frauenbund, Spitalgasse 34, Bern; Basler Frauenverein, Heuberg 6, Basel.

Berichtigung

Im Nachruf auf Frau Dr. Freda Wüesthoff in der letzten Nummer lautete der Vorname versehentlich Ferda, was wir auf Wunsch einer in der Schweiz lebenden Verwandten der verstorbenen Wissenschafterin hiermit berichtigen. *Red.*

Veranstaltungen

DIE VEREINIGUNG FÜR FRAUENSTIMMRECHT BASEL UND UMGEBUNG

veranstaltet am Montag, den 17. Dezember, 20.15 Uhr, im kleinen Festsaal des Stadt-Casinos (Eingang Barfüsserplatz), einen

Ungarn-Abend

Dr. Wilfried Haeberli wird über die geschichtliche Entwicklung und heutigen Verhältnisse in Ungarn sprechen. Schülerinnen des Mädchengymnasiums werden ungarische Volkslieder singen und Gedichte rezitieren.

Radiosendungen

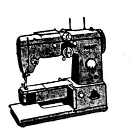
vom 16. Dezember bis 22. Dezember 1956

Montag, 17. Dezember. **14.00 Notiers und probiers.** Wie wird Batik gemacht? **Neue Rezepte** und weihnachtliche Winke. Was möchten Sie wissen? — **Mittwoch**, 14.00 Das Glück des Schauens. Betrachtung. 14.00 Heimatbücher. Besprechung. — **Freitag**, 14.00 Die halbe Stunde der Frau: Der Wachsengel, Erzählung.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Leute lieben Leder Lochers Leder
Leder Locher, beim Fraumünster, Zürich



nur PFAFF
ist mit dem automatischen Einfädler ausgerüstet
besitzt einen exzentrischen Rundlaufgreifer, der erhöhte Nähsicherheit gewährleistet
näht ebenso gut links- wie rechtsgedrehtes Garn
kann über 1000 Strichkombinationen automatisch ausführen
vereinigt so viele Vorteile in einer automatischen Portablemaschine.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung
HEINRICH GELBERT
Pfaff- und Calanda-Nähmaschinen
Bahnhofstrasse 98 (2. Stock, Lift)
Zürich 1, Telephon 23 98 92

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Schlichtig
VORHÄNGE UND BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl
Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Alle Sorten Tee für Husten, Erkältung usw. werden nach Wunsch zusammengestellt
vom Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter
Zürich 1. Tel. 27 37 63.
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Jedes Jahr freuen sich viele auf meine Weihnachts - Spezialitäten
Karlsbader Oblaten
Panforte di Siena
Aachener Printen
Lübecker Marzipan
Nürnberger Lebkuchen
Dresdner Stollen
Ital. Panettone
Schokolade-Ingwer
Baumkuchen
Christmas-Plumpudding
Delikatessen-Gänsslen
Limmatquai 52, Zürich 1 (unter den Bögen)

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet . . .
dann sollten Sie sofort an Stelle der sonst gewohnten Zahnpasta «Blend-a-med» benützen, das neue medizinische Zahn- und Mundpflegemittel. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der Zahnfäule (Karies), da es in hohem Masse wachstumhemmend auf die säurebildenden Bakterien wirkt, welche die Kalksubstanz des Zahnes auflösen und so den Zahnzerfall einleiten. Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie ausdrücklich «Blend-a-med»: sie hält Ihre Zähne und den Mund gesund.

Helvetia Backpulver
Versüsst den Alltag

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Nicht vergessen!
Bei Verdauungsbeschwerden, Magendruck, Uebelkeit, Völlegefühl, Unwohlsein
hilft
Zellerbalsam
rasch und sicher. Er ist eine Quelle steten Wohlbefindens. Flaschen ab Fr. 1.— in Apotheken und Drogerien.
MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSHORN
Hersteller pharm. Präparate seit 1864

H. Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münstergasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur
Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

BETTY KNOBEL

Dänische Reisebriefe

Mit 100 Illustrationen von Werner Lauper
Fr. 5.–, broschiert

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG
Durch die Buchhandlungen zu beziehen

Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel 23 95 82

Engadiner Nusstorten
ihr guter Ruf ist begründet!
Verkauf bei:
Delikatessen-Gänsslen
unter den Bögen, Limmatqual 52
Zürich 1

Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft, Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

In der Werkstube Zürich Schipfe 1

finden Sie neben unseren Möbeln in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeiten.

Geöffnet im Dezember:
8–12.30 Uhr, 13.30–18.30 Uhr

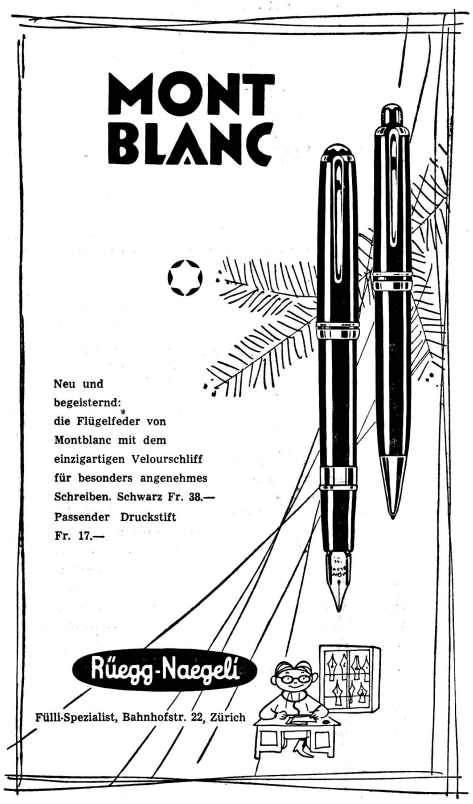
Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Fanny Meyer
Zürich 1, Storchengasse 2
Telephon 23 23 49

PUL OVER JACKEN
HEMDEN
KRAWATTEN
HANDSCHUHE
STRÜMPFE BLUSEN
JUPES HERREN- und DAMEN-WÄSCHE

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler
PARFUMERIE
ZÜRICH · Bahnhofstr. 40



Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett »Schweizer Perle«

Ein Kochfett Ia

das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Saum macht's gut!
Färberei u. Chem. Reinigung
FÄRBEN REINIGEN und BÜGELN sämtlicher Damen- und Herrenkleider
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 5 17 14
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen.
Prompte, zuverlässige Bedienung!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich Talacker 16
Telephon 23 66 60

INSERIEREN im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!

Modisch in Form und Schnitt

Art. 606—03—50
Schlüpfschuh in ganz neuem Schnitt und neuer Zierstich-Garnitur. Warmes Futter, leichte und doch solide Gummisohle. Boxleder schwarz, braun, rot, Wildleder schwarz 36-43 **29.80**

29.80

Art. 636—61—05
Ein Modell, das Sie speziell freuen wird, eine Neuheit, auf die alle gewartet haben. Modischer Bindschuh in allen Boxfarben wie schwarz, braun, rot, gelb, weiß. Leichte Gummisohle und warmes Futter. 36-42 **32.80**

Art. 636—61—15
Mocassin-Botillon, der neue jugendliche Winterschuh. In allen Farben wie schwarz, rot, braun, weiß. Genarbtes unempfindliches Leder. Leichte Gummisohlen, warm gefüttert. Zum günstigsten Preis. 36-43 **34.80**

32.80

34.80

SCHUHHAUS
Dosenbach
Hauptgeschäft Rennweg 56, Zürich 1, und Filialen in der ganzen Ostschweiz

Kitty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31
Kleine Antiquitäten als Festgeschenke

Handweben

Aus Flachsgarn-Leinen schöne währschafte
handgewobene Tischdecke
blau-rot-grüne Streifen
Grösse 100 cm × 110 cm = Fr. 11.90
Grösse 135 cm × 140 cm = Fr. 19.50
TISCHTUCH sehr solid und schön.
Breite 100 cm = Fr. 10.90 per Meter
Breite 135 cm = Fr. 13.90 per Meter
Andere Längen nach Wunsch
Klötzli-Bieri
Handwebstube, Schangnau (Bern)
Telephon (035) 6 32 48

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant
Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Auch Sie werden begeistert sein vom familia Handstrickapparat!

weil der FAMILIA **unglaublich schnell strickt** und **wunderbar gleichmässig arbeitet ...**
In drei verschiedenen Ausführungen – mit automatischer Fadenführung – **1 links/1 rechts,** patent, **alles direkt, ohne Häkchen,** Schweizer Fabrikat – Vom SIH geprüft – Auch auf bequeme Teilzahlung erhältlich.

familia

Ich ersuche um absolut unverbindliche Gratisvorführung des FAMILIA-Handstrickapparates durch Ihren Vertreter.

Name: _____
Strasse: _____
Wohnort: _____

M. LEUTHOLD AG, WÄDENSWIL, Telephon (051) 957171

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame